



Lot nr.: L253434

Land/Typ: Motive

UNICEF-Motive Sammlung, auf 3 Alben.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2



ANGOLA

Filomeno Moriera, *Porträt eines Freundes*

Porträt eines Freundes ist in den Jugendjahren des angolanischen Künstlers Filomeno Moriera entstanden. Direkt und geradeheraus, ist es ein Spiegel der Persönlichkeit des Dargestellten. Mit feinen Schattierungen wird die Knochenstruktur dieses gutaussehenden Gesichtes genau wiedergegeben. Das Gesicht hat einen starken, wenn auch leicht fragenden oder verwunderten Ausdruck. Besonders in der Augengegend scheint eine leichte Traurigkeit angedeutet zu sein. Mit seinen massiven, eckigen Formen erinnert das Bild in gewisser Weise an die traditionelle angolanische Bildhauerei.

Die Chockwe, die im Norden Angolas leben, stellen mit Hilfe der Korbblechtechnik Masken her, die sie mit Sackleinen überziehen und weiß, blau und rot anmalen. Diese sollen die Ahnen der Erde darstellen und werden nur verwendet, wenn sich während der Initiations-Zeremonien Schwierigkeiten abzeichnen. Die Pwo-Masken, die aus Holz geschnitten sind und mit Haar aus Bast versehen werden, stellen die Ahnfrau dar. Ferner sind die Chockwe bekannt für ihre kleinen Schnitzarbeiten, die Jägern als Amulette dienen, und für ihre Stühle, die sie mit geschnitzten Tier- und Menschenfiguren verzieren.

Die Bakongo haben ein Sprichwort, das besagt, "Wir beziehen fast alles von den Bäumen, selbst unsere Amulette und Masken." Die Bakongo stellen hölzerne Figuren her, die auf der Jagd Glück bringen, viele Kinder und Wohlstand schaffen, bösen Zaubern entgegenwirken und Krankheiten heilen sollen. Die meisten dieser Schnitzereien besitzen eine Öffnung im Bauch oder im Rücken, die mit übernatürlicher Medizin gefüllt und dann versiegelt wird. An derlei Figuren befestigt werden beispielsweise Muscheln, Hörner und Nüsse, die ebenfalls mit magischen Substanzen gefüllt sind.



Foto nr.: 3

ANTIGUA UND BARBUDA

Jackie Lafaurie, *Mutter und Kinder*

Jacqueline M. Lafaurie lebt schon lange auf Antigua und Barbuda. Überwiegend stellt sie Stoffkollagen her, arbeitet aber auch in Wasserfarben, Öl und Tusche. Das vorliegende Bild entstand ursprünglich als zwei nebeneinanderhängende Stoffapplikationen und erst anschliessend als Aquarell.

Mutter und Kinder zeigt eine häufig anzutreffende Szene von der Insel Antigua: Eine Familie kehrt mit Lebensmitteln und Wasser nach Hause zurück. Die Künstlerin sagt dazu, "Kinder fangen hier schon früh an, bei der Hausarbeit mitzuhelfen, die Ziegen und Rinder zu hüten und vom Dorf-Wasserhahn Wasser zu holen. Kinder sind im Alltagsleben auf den Westindischen Inseln wirklich sehr sichtbar und sind daher auch auf vielen meiner Bilder vertreten."

Farblich ist das Bild vorwiegend in weichen Pastelltönen gehalten, was die dargestellte Szene in einem warmen, weichen Licht erscheinen lässt. Das Gespür der Künstlerin für Gestaltung und Struktur ist in den kräftigen Stoffen des Kleides der Mutter, den lebhaften Formen der Palmwedel und der geometrischen Anlage der Häuser zu erkennen.

Jackie Lafaurie hat ihre Arbeiten fast überall auf Antigua ausgestellt und hat von vielen Privatpersonen und Unternehmen Aufträge erhalten. Neben ihrer Malerei hat Lafaurie sich auch als Modeschöpferin versucht und hat Antiguas Kindern im Rahmen von "Malferien", einem Programm des antiguanschen Künstlerverbandes, Kunstunterricht gegeben. Zur Zeit leitet sie die Lafaurie Kunsgalerie und besitzt und leitet gemeinsam mit ihrem Mann ein kleines Hotel auf Antigua.





Foto nr.: 4

ÄTHIOPIEN

Barbara Tkacz-Tesfaye, *Glückliche äthiopische Familie*

Barbara Tkacz-Tesfaye hat diese Szene einer äthiopischen Familie beim Mahl als "Botschaft der Hoffnung in dieser schwierigen Zeit" gemalt.

Tkacz-Tesfaye arbeitet als Malerin, Grafikerin und Keramikerin. Der Mensch steht im Mittelpunkt fast aller ihrer Arbeiten. Sie ist durch die traditionelle äthiopische Malerei stark beeinflusst worden und hat auch *Glückliche äthiopische Familie* in diesem Stil gehalten.

Die Wurzeln der äthiopischen Kunst gehen in uralte Zeiten zurück. Bilder über religiöse Themen sind mindestens seit dem 14. Jahrhundert auf Leinwand, Leder und Kirchenwände gemalt worden. Vom Stil her waren sie von der orientalischen, byzantinischen, syrischen, koptischen und europäischen Malerei beeinflusst, entwickelten sich jedoch eigenständig weiter. Typisch für diese Werke ist etwa, dass Helden immer frontal, Bösewichte aber nur im Profil dargestellt werden. Bis vor relativ kurzer Zeit war die äthiopische Kunst ausschliesslich religiös geprägt. Bilder, auf denen die Geschichte von König Salomon und der Königin von Saba dargestellt wird, geniessen seit Jahrhunderten grosse Popularität und sind auch heute noch weit verbreitet. Auf Tierhäute gemalt, sind sie im ganzen Land auf Märkten erhältlich.

Barbara Tkacz-Tesfaye hat an Schulen in Addis Abeba Keramik und Weben unterrichtet. Sie hat viele ihrer Arbeiten in Äthiopien und in Europa ausgestellt, und ihre Keramikarbeit ist dadurch geehrt worden, dass sie in Africa Hall, dem Amtssitz der Organisation der afrikanischen Einheit, ausgestellt ist.





Foto nr.: 5



BOTSWANA

Keeme Mosinyi, *Dörfliche Muster*

Keeme Mosinyi ist 1953 in Botswana geboren. Als Grafiker Kunsthochschulabsolvent und als Maler Autodidakt, hat er mehrere Bücher illustriert und für sein Land Briefmarken zu Themen wie dem Internationalen Jahr des Kindes, dem traditionellem Wohnungswesen und den herkömmlichen Nahrungsmitteln entworfen.

Über seine Arbeit sagt Mosinyi, "Das Bild ist in einem sehr einfachen Stil gehalten, um die Einfachheit des Lebens auf dem Dorf darzustellen. Inspiriert hat mich dazu die Schönheit der traditionellen Muster und Verzierungen, die ich in meiner Jugend oft auf den Dörfern gesehen habe. Heutzutage bekommt man sie kaum noch zu Gesicht. Steinhäuser mit Wellblechdächern scheinen die Landschaft zu beherrschen. Das ist schade, weil es diesen modernen Häusern an der Gefälligkeit der herkömmlichen Bauten fehlt. Das einzige, was Künstlern wie mir meiner Ansicht nach noch übrigbleibt, ist, solche Szenen in Kunstwerken einzufangen."

Der Struktursinn des Künstlers erweist sich an seiner Darstellung der dörflichen Gesamtanlage als einer Serie sich wiederholender Formen. Mit ihren kegelförmigen Dächern bilden die Häuser einen wirk samen Kontrast zu den fliessenden Formen der Zäune, die sie voneinander trennen. Aufgelockert wird die Komposition durch die menschlichen Figuren. Die weichen Konturen der Bäume, die sich von den harten Kanten der Häuser absetzen, lassen das Auge über das gesamte Bild schweifen und alle dargestellten Aspekte des dörflichen Lebens aufnehmen.

Mosinyi hat den Hintergrund der Szene perspektivisch nach oben gerückt und lässt somit die Bild ebene flach erscheinen. Eine grosse Bildfläche kann eingesehen werden und bietet ein Panorama des Alltagslebens, in dem Leute vom Kindes- bis zum Greisenalter einer Vielfalt von Tätigkeiten nachgehen. Frauen tragen Wasser, gehen zum Markt und stampfen Sorghum-Mehl, Botswanas Grundnahrungsmittel. Männer hacken Holz und reparieren Zäune. Kinder gehen zur Schule, die Alten ruhen sich in der Sonne aus.

Dörfliche Muster befindet sich in der Sammlung der Kunsthalle des Nationalmuseums in Gaborone. Sonstige Arbeiten des Künstlers sind in einer Reihe anderer Museumssammlungen sowie in Privathäusern und Firmen überall in seinem Heimatland zu finden.



Foto nr.: 6

BURKINA FASO

Lougué Kou, *Der kleine Seydou*

Der kleine Seydou, in Akrylfarben gemalt, ist ein rührendes Porträt des Cousins des Künstlers.

Lougué Kou hat in seinem eigenen Land und auch in Japan Kunst studiert, ist jedoch nicht allein Künstler, sondern darüber hinaus auch ausgebildeter Krankenpfleger. Er hat in vielen Gesundheitszentren für Mütter und Kinder bereits als Gesundheitspädagoge gearbeitet und in dieser Eigenschaft oft Zeichnungen und Schautafeln angefertigt, um Eltern besser über Gesundheit und Ernährung aufzuklären zu können.

Der Künstler hat selbst vier Kinder und verbringt möglichst viel Zeit im Kreise der Familie. Auch als Krankenpfleger kommt er viel in Berührung mit der Jugend und ist sich der Bedeutung einer Verbesserung des Gesundheitszustands der Kinder für den Fortschritt seines Landes wohl bewusst. In vielen von Kous Bildern werden Szenen aus dem Familienleben, besonders auch mit Kindern, dargestellt. Er sagt, "Ihre Natürlichkeit und Unschuld inspirieren mich am meisten."

Der auf einem niedrigen Hocker sitzende kleine Seydou blickt den Betrachter mit gleichzeitig verschmitztem, zutraulichem und neugierigem Gesichtsausdruck an. An Gestaltung und Proportionen lassen sich die fundierten Anatomiekenntnisse ablesen, die der Künstler sich bei seiner Ausbildung erworben hat. Die solide Gestalt des Jungen hebt sich von dem unbestimmten Hintergrund kontrastreich ab. Diese Handfestigkeit und Solidität wird durch die Farbgebung und die rauen Oberflächen von Leinwand und bemalten Flächen noch verstärkt und bringt die zuversichtliche Hoffnung zum Ausdruck, die Kou für die Zukunft seines Lebens hegt.





Foto nr.: 7



GAMBIA

Felix Adams, *Mutter und Kind*

Felix Adams ist ein in der Hauptstadt Banjul gebürtiger Graphiker, der zur Zeit bei der *Book Production and Material Ressources Unit* von Gambia beschäftigt ist. Neben seiner graphischen Arbeit stellt er auch Gemälde und Siebdrucke her.

Mutter und Kind, das in Farbstiften eigens für UNICEF ausgeführt wurde, zeigt eine gämbische Mutter, die mit ihrem Kind auf dem Rücken ihrer täglichen Arbeit nachgeht. In seinen Details zeigt das Bild, welch starkes Gespür Adams für Farbe und Gestaltung besitzt. Die Mutter blickt den Betrachter direkt an, so als ob sie einen Moment in der Arbeit innegehalten hätte. Sie trägt eine handgeschnitzte Holzschüssel, ein Beispiel gämbischer Kunstfertigkeit. Bekleidet ist sie mit einem bunten Gewand, das aus dem schönen, von den Gambia beworbenen Stoff besteht, der im Lande selbst gewebt, gefärbt und verarbeitet wird.

Die bunten Perlen der Frau, die Verzierung an der Schüssel und ihre goldenen Ohringe lockern das Bild auf. Mit ihrer Haltung scheint die Mutter den Blick des Betrachters auf das Kind hinlenken zu wollen, das mit selbstsicherem Ausdruck hinter ihr hervorlugt.



Foto nr.: 8

ISLAND

Louisa Matthíasdóttir, *Úlla*

Louisa Matthíasdóttir, die 1917 in Reykjavik geboren ist, gehört zu den berühmtesten isländischen Malern. *Úlla* ist das Porträt ihrer Enkelin in einer typisch isländischen Landschaft. Die Kargheit ihres Heimatlandes steht oft im Mittelpunkt der Werke der Künstlerin, die auch für ihre Stillleben bekannt ist.

Kräftige, klare Farben wie die, die in diesem Bild zu sehen sind, kennzeichnen Matthíasdóttirs Arbeit. Weiterhin eigentlich sind stark vereinfachte Formen, die schon fast Abstraktionen sind, aber dennoch das Wesentliche der dargestellten Menschen und Gegenstände erfassen und ausdrücken. Das Kind, die Schafe und die dahinterliegenden Berge stehen in diesem Bild in einer Harmonie miteinander, die gleichzeitig friedlich und spannungsvoll ist.

Louisa Matthíasdóttir stammt von einer norwegischen Familie ab, die im 19. Jahrhundert nach Island ausgewandert ist. Sie entschloss sich im Gegensatz zu vielen ihrer Zeitgenossen, die Kunsthäuser besuchten, an einer Kunstgewerbeschule in Kopenhagen zu studieren. So war sie in der Lage, sich auch in die technischen Aspekte der Malerei einweihen zu lassen, ohne allzu sehr durch den künstlerischen Zeitgeist beeinflusst zu werden. Diese starke Individualität hat sie sich bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Nach ihrem Schulabschluss studierte Matthíasdóttir ein Jahr lang in Paris und kehrte 1939 nach Island zurück. Durch den Zweiten Weltkrieg wurden die isländischen Künstler vom europäischen Festland völlig abgeschnitten, und viele von ihnen wandten sich statt dessen den Vereinigten Staaten zu. 1943 ging Matthíasdóttir nach New York, um bei dem Maler Hans Hoffmann zu studieren.

Matthíasdóttir, die mit einem amerikanischen Maler verheiratet ist, verbringt heute einen Teil ihrer Zeit in beiden Ländern. Sie sagt, "Ich verstehe die isländische Landschaft, ich bin in sie hineingeboren worden. Was ich daran so mag, ist die Tatsache, dass es dort kaum Bäume gibt. Wenn Bäume da sind, kann man eigentlich nicht über sie hinausblicken, man kann kein Gefühl für den Horizont entwickeln. In Island kann der Blick ungehindert und über weite Entfernung schweifen."

Louisa Matthíasdóttirs Arbeiten sind in der isländischen Nationalgalerie, dem Hirshorn Museum in Washington (USA) und in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen in Island und den USA vertreten.





Foto nr.: 9



JORDANIEN

Kayed M. Amr, *Sommer in meinem Land*

Kayed Amr, Kunstdozent an der jordanischen Yarmou-Universität, hat dieses Aquarell eigens für UNICEF gemalt.

Mit seinem Bild, das eine von der Feldarbeit nach Hause zurückkehrende Familie zeigt, gibt der Künstler seiner Liebe für die schöne Landschaft seines Heimatlandes Ausdruck. Die flaumigen Wolken, die grünen Bäume und das strahlende Sonnenlicht geben die Atmosphäre des jordanischen Sommers wieder. Die vorherrschenden Blau- und Lilatöne verleihen der Szene ein Gefühl von Frieden und Harmonie, eine Botschaft, die durch die am Himmel fliegende Friedenstaube noch verstärkt wird.

Die Musterung, mit der die Kleidung von Mutter, Vater und Kinder hervorgehoben wird, dient auch dazu, alle drei Figuren visuell zusammenzubinden. Die spielerische Gestalt des Jungen mit seiner Katze wird durch die ernsthafteren Erwachsenen umrahmt. Der Junge scheint in die Ferne zu blicken, während die Eltern mit ihrem Gesichtsausdruck zeigen, dass ihnen mehr an den unmittelbar anstehenden Aufgaben gelegen ist.

Kinder sind häufig ein Gegenstand der Arbeiten Kayed Amrs. Er ist auch Töpfer und verbindet oft die drei Kunstformen Malerei, Skulptur und Keramik miteinander. Er hat sieben Kinderbücher illustriert und veröffentlicht in verschiedenen Zeitschriften oft Artikel über Kunst.

Amr hat in Jordanien und auch im Ausland ausgestellt. Er ist Träger einer Reihe von Preisen, darunter auch des Anerkennungspreises der arabischen Kunstausstellung, und seine Arbeiten befinden sich in der ständigen Sammlung der jordanischen Nationalgalerie.



Foto nr.: 10



KOLUMBIEN

León Molina, *Cumbres*

Luis León Molina Varela ist 1940 in Medellín (Kolumbien) geboren. Er ist Maler und Photograph und hat seine Arbeiten sowohl im In- wie auch im Ausland ausgestellt.

In *Cumbres* ist recht gebirgiges kolumbianisches Gelände zu sehen, vielleicht sogar die Umgegend von Medellin, eine Region, in der sich einst rauhe Pioniere niederliessen. In ein typisch kolumbianisches Gewand gekleidet – ein warmes Umhängetuch und einen Filzhut – geht die Mutter mit ihrem Kind auf einem Gebirgspfad dahin. Sowohl die Wolken über ihr als auch die Gipfel darunter sehen finster und drohend aus, doch ein Flecken blauen Himmels und sonnendurchtränkter Wolken geben Hoffnung.

Im Blau des Kleides und dem Gelb des Umhängetuchs werden die hoffnungspendenden Farben wieder aufgegriffen. Das Kind, das nach Manier so vieler Völker auf der Welt wohl verpackt auf dem Rücken seiner Mutter getragen wird, scheint das universelle Gefühl aller Kleinen zu verkörpern, das des Geschütztseins vor den Wirrnissen einer unfreundlich Welt.

León Molina gehört zu der jungen kolumbianischen Künstlergeneration, die sich heute einen Namen macht. Er ist der Erbe einer reichen, Jahrhunderte übergreifenden künstlerischen Tradition, die von den präkolumbianischen Goldkunstwerken bis hin zu so berühmten modernen Malern wie Botero und Obregon reicht.



Foto nr.: 11

LAOTISCHE VOLKS- DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Keo Somsanith, *Frauen und Kinder von Laos*

Keo Somsanith ist ein Arzt, der sich der Kunst verschrieben hat. Er hat *Frauen und Kinder von Laos* eigens für UNICEF gemalt und beschreibt diese herrliche Tuschezeichnung als "Laos als Drehscheibe der Kulturen, gesehen anhand seiner Frauen und Kinder". Das Bild zeigt Angehörige verschiedener laotischer Stämme mit ihren charakteristischen Web- und Stickarbeiten, die zu den schönsten der Welt gehören.

Wie sich an den Details dieser Zeichnung erweist, ist Somsanith ein aufmerksamer Beobachter. Jede einzelne Persönlichkeit ist in ihrer Eigenheit mit Präzision und Humor wiedergegeben. Die Formen fügen sich in fließenden Linien zu einem für das Auge befriedigenden Ganzen zusammen.

Wie der Künstler sagt, wird seine Arbeit vom Thema "laotische Kinder und laotische Religion" beherrscht, die als Gegenstand immer wiederkehren. In den Kindern stellt er idealisierend und anhand seiner eigenen Erinnerungen die Kindheit in Laos dar. Er arbeitet überwiegend in Tusche auf Papier.

Keo Somsanith ist aktiv dabei, die künstlerischen und kulturellen Traditionen von Laos zu erhalten und selber auszuüben. Er ist durch Kunst und Kunsthandwerk aller laotischen Stämme stark beeinflusst worden und stickt auch selbst – von ihm selbst entworfene Muster mit Goldfäden auf Seide.





Foto nr.: 12



MALEDIVEN

Ibrahim Abdul Asis, *Aufwachsen nach geliebtem Vorbild*

Der künstlerische Autodidakt Ibrahim Abdul Asis stammt aus Male, der Hauptstadt der Malediven. In diesem anmutigen Aquarell zeigt er, wie die Kinder auf den Malediven vieles lernen: indem sie ihre Eltern beobachten und ihnen helfen. Korbblechten gehört zu den am weitesten verbreiteten und nützlichsten Handwerken auf den Inseln, und mancherorts wird diese Kunst schon an relativ jugendliche Helfer weitervermittelt.

Den Vorderrand des Bildrahmens hat der Künstler durch einen überhängenden Palmzweig in der oberen Linken gekennzeichnet. Der Hintergrund der Szene wird durch weiche Baumkonturen bestimmt. Die Farben sind gedämpft, und wirken durch das kräftige Sonnenlicht fast ausgewaschen. Die Szene wirkt zeitlos und friedlich. Das Mädchen, das Seite an Seite mit seiner Mutter arbeitet, trägt einen stolzen Gesichtsausdruck, denn es fühlt sich offensichtlich als Glied in einer Kette von Frauengenerationen, die alle in dieser Form miteinander gearbeitet haben. Die Gestalten von Mutter und Tochter bilden ein Ganzes; ihre verschwimmenden Konturen verschmelzen mit dem Hintergrund.

Ibrahim Asis hat seine Arbeiten auf den Malediven und auch in anderen Ländern ausgestellt. Er hat den Nationalpreis der Malediven für Kunst und Kunsthandwerk erhalten, hat zu den Kulturtagen des Indischen Ozeans beigetragen und an der künstlerischen Innenausstattung des Islamischen Zentrums der Malediven und der Grossen Moschee in Male mitgearbeitet.



Foto nr.: 13

MAURETANIEN

El Hadj Mokhsine Diop, *Vater und Sohn*

Vater und Sohn, ursprünglich eine Zeichnung des mauretanischen Künstlers El Hadj Mokhsine Diop, ist die Darstellung eines kleinen Jungen, der von seinem Vater zur Schule gebracht wird. Hinter beiden liegt eine typisch mauretanische Landschaft: Sanddünen, einige wenige Palmen und ein rundes, steinernes Lagerhaus mit einem Strohdach.

Das Werk bringt die Überzeugung des Künstlers zum Ausdruck, dass es für alle mauretanischen Kinder sehr wichtig ist, sich eine Bildung zu erwerben. In letzter Zeit sind von der Regierung zahlreiche Schulen eingerichtet worden, die als Ergänzung der herkömmlichen islamischen Schulen dienen. Diese waren früher einmal der einzige Ort, wo Kinder lesen und schreiben lernen konnten. Heutzutage jedoch stellt die Regierung sogar den nomadischen Stämmen reisende Lehrer, damit auch die Ausbildung der Nomadenkinder gesichert ist. Immer mehr mauretanische Kinder besuchen auch höhere Lehranstalten und erwerben sich dort berufliche Qualifikationen, die für den Aufbau ihres Landes dringend benötigt werden.

Traditionell stellen die Marokkaner auf künstlerischem und kunsthandwerklichem Gebiet schöne Schmuckwaren, Lederarbeiten und Keramikwaren her. Geschickte Kunstschniede fertigen exquisite Ringe, Ohrringe, Halsketten und Broschen, die eine bewegliche Form des Reichtums bilden und zu besonderen Anlässen oft in grosser Zahl auf einmal getragen werden. Kunsthändler sind geschätzte Mitglieder der mauretanischen Gesellschaft. Auch Alltagsgegenstände werden verziert, mit der mauretanischen Vorliebe für das Schöne, das das Leben so viel angenehmer macht, sei es nun in der Wüste, der Oase oder der Stadt.

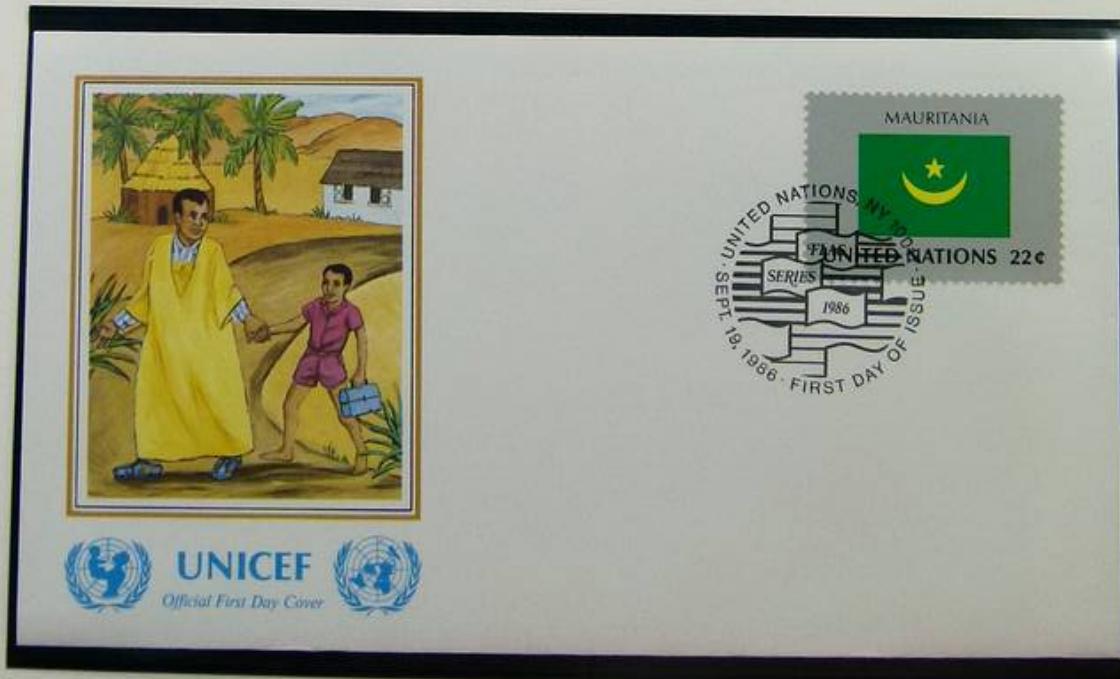




Foto nr.: 14



NEUSEELAND

Gottfried Lindauer, *Ana Rupene und Kind*

Gottfried Lindauer ist in Böhmen geboren, hat in Wien Kunst studiert und sich anschliessend 1873 in Neuseeland niedergelassen. Unter den Werken des vielschaffenden Künstlers sind heute am besten noch die zahlreichen Porträts bekannt, die er von eingeborenen Maoris in traditioneller oder europäischer Kleidung angefertigt hat. Diese Bilder waren so beliebt und verkauften sich zu Lebzeiten des Künstlers so gut, dass er oft mehrere Kopien desselben Bildgegenstandes malte.

Von *Ana Rupene mit Kind*, dem Porträt dieser bekannten Frau aus der Goldgräberstadt Thames und ihrer Tochter Huria gibt es etwa dreissig verschiedene Ausgaben. Eines der Bilder wurde 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis gezeigt und erhielt dort eine Goldmedaille.

Ana Rupene ist in dem traditionellen Umhang der Maori dargestellt, in dem sie auch ihr Kind in der herkömmlichen Art und Weise trägt. Nach Art verheirateter Maori-Frauen ihrer Zeit ist ihr Haar kurz geschnitten. Sie trägt die Nephrit-Ohrgehänge und die Gesichtstätowierungen, die Zeichen ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Schönheit sind. Die Frauen wurden damals normalerweise nur um den Mund und das Kinn herum tätowiert, die Männer hingegen oft im ganzen Gesicht.

Im späten 19. Jahrhundert bildeten die Maori für europäische Maler und Photographen ein beliebtes Subjekt. Ihre Arbeiten fanden sowohl in Neuseeland als auch im Ausland reissenden Absatz. Lindauer stellte die eingeborenen Neuseeländer manchmal sentimental, manchmal mit Offenheit und Verständnis dar. Neben Porträts wie dem hier abgebildeten malte er auch eine Reihe von Szenen aus dem Maori-Alltagsleben, die heute eine wertvolle Urkunde über die Lebensweise dieser uralten Kultur bilden. Es ist Lindauer gelungen, ein Zeugnis über die Zeit zu hinterlassen, in der sich die Maori die auf sie einstürmenden europäischen Sitten noch nicht angeeignet hatten.



Foto nr.: 15

RUMÄNIEN

Nicolae Grigorescu, *Mädchen mit rotem Kopftuch*

Nicolae Grigorescu ist im Jahre 1838 in dem rumänischen Dorf Pitaru geboren. Er hat in Bukarest, Paris und in dem rumänischen Kloster Caldarusani Kunst studiert und als Kupferstecher, Keramiker und Maler gearbeitet.

Charakteristisch für Grigorescus Kunst sind lyrische Heiterkeit und ein harmonisches Verschmelzen des Menschen mit der Natur, was eine Beeinflussung durch religiöse Kunst vermuten lässt. Ferner stand Grigorescu unter dem Einfluss der Maler der Barbizon-Schule sowie Rembrandts und Daumiers.

Mädchen mit rotem Kopftuch ist eine Skizze, kein fertig abgeschlossenes Gemälde, das vielleicht Monate in Anspruch genommen hätte. Über solche Studien sagte der Künstler, "Man kann nur in einer Skizze wirklich ehrlich sein. Bei einem exakt ausgeführten Gemälde fängt man an, sich selbst auf die Finger zu schauen – und dann wird man statt zum Künstler oft zum reinen Handwerker."

Der Blick des abgebildeten Mädchens richtet sich unter dem für rumänische Mädchen nicht untypischen Kopftuch hervor direkt und furchtlos auf den Betrachter. Die Falten des Kopftuches sind mit einigen kühnen Pinselstrichen wiedergegeben, während das Gesicht des Mädchens eine mehr ins Einzelne gehende Behandlung erfahren hat. Umgebung und Oberkörper des Kindes sind nicht einmal angedeutet. Ein kräftiger schwarzer Hintergrund dient statt dessen dazu, das besonders um die Augen herum so lichte Gesicht hervorzuheben und abzusetzen. Weisse Tupfen lassen das Kopftuch stärker strukturiert erscheinen und beleben die Oberfläche.

Nicolae Grigorescu wurde zu Lebzeiten mit zahlreichen Anerkennungen und Aufträgen geehrt und hat seine Arbeiten in ganz Europa ausgestellt. 1889 wurde er zum Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie gewählt. *Mädchen mit rotem Kopftuch* befindet sich in der ständigen Sammlung des Kunstmuseums der Sozialistischen Republik Rumänien.





Foto nr.: 16

SAMBIA

Sackson Kulya, *Die Familie*

Die Familie ist eine eindrucksvolle moderne Schnitzerei, die auf die traditionelle sambische Kunst anspielt. Eine Mutter trägt ihr jüngeres Kind, während ein älterer Junge mit seiner Schultasche vorweg geht. Die Gehrichtung und Bewegung der Körper weist nach vorne. Die Figuren sind solide und ausdrucksstark, wenn auch die Gesichtszüge leicht stilisiert sind. Die Formen sind sanft und gerundet, doch die Oberflächen sind nicht geglättet worden – man kann noch die Meisselsspuren darauf erkennen.

Viele verschiedene Stämme in Sambia stellen Skulpturen her. Die Luanda im Nordwesten sind für ihre realistischen Holzschnitzereien mit ihren sanft geschwungenen Linien bekannt. Ihre Figuren sind in natürlichen, ausgewogenen Proportionen gehalten, und typisch für sie ist sorgfältig beobachtetes Detail. Diese Arbeiten erfüllen mancherlei Funktionen. Manche davon spielen bei der magischen Heilkunst eine Rolle. In Figuren, die *Katot Ojiz* genannt werden, sind oft Löcher gebohrt worden, die besondere Medizinen enthalten. Manche gehören zu Fruchtbarkeits- oder Initiationsriten für Frauen, andre, kleine Schnitzarbeiten werden im Orakel verwendet. Die Luanda stellen ferner auch Masken aus Rindentuch her, die bei Initiationszeremonien für Knaben von den Tänzern getragen werden.

Die Mbunda leben in der westlichen Provinz und sind für ihre Metallarbeiten wie auch für ihre vielfältigen Masken und die verzierten Alltagsgegenstände bekannt. Die Lozi, ebenfalls im Westen angesiedelt, stellen hölzerne Lebensmittelgefässe her, deren Griffe normalerweise als Tierfiguren geschnitten sind. Ferner fertigen die Lozi schöne Kopfstützen, Hocker, Gehstöcke und Körbe.

Die Tonga der Südprovinz zählen zu den künstlerisch produktivsten Stämmen in ganz Sambia. Sie stellen eine Vielzahl ungewöhnlicher Gegenstände her, darunter Masken aus Kürbisschalen, die zur Unterhaltung benutzt werden, oder aber auch um lärmende Kinder zu erschrecken, sowie Tonspielsachen und Pfeifen mit Tiermotiven.





Foto nr.: 17



TOGO

Paul Ahyi, *Mutter und Kind*

Paul Ahyi, derzeit Professor für bildende Kunst, hat in seinem Heimatland Togo, im Senegal und in Paris Kunst studiert. Neben der aktiven Kunstausübung hat Ahyi auch häufig über afrikanische Kunst geschrieben, hat Schauspiele inszeniert und war als Choreograph tätig. Sein Werk hat in verschiedenen Teilen der Welt Anklang gefunden. Er ist durch afrikanische Kunsttraditionen, insbesondere durch die Schnitzerei, beeinflusst worden.

Mit Farben, die sonst für Buntglasfenster verwendet werden, ist *Mutter und Kind* nach einem Druckverfahren hergestellt worden, bei dem die ursprüngliche Malarbeit auf einer glatten Oberfläche erfolgt, auf die dann ein Papierbogen aufgedrückt wird. Durch die Lebhaftigkeit der leuchtenden Farben und die sichere Hand des Künstlers ist ein Werk entstanden, das beim Betrachter einen tiefen Eindruck hinterlässt.

In dieser speziellen Arbeit hat der Künstler es zugelassen, dass die Farben sich leicht miteinander vermischen und hat so interessante Effekte entstehen lassen. Die weichen Farbflächen werden durch die etwas kräftigeren Konturlinien um Mutter und Kind voneinander abgesetzt.

Das Kind scheint sich nach der Zukunft hinzuneigen, während die Mutter es schützend festhält. Ahyi kommentiert, "Eines der wichtigsten Themen meiner Arbeit ist das Kind als Hoffnung der Welt von morgen. Hier konnte ich nicht umhin, die Sorge einer afrikanischen Mutter zum Ausdruck zu bringen, die sich den sozialen Problemen der heutigen Zeit gegenüber sieht."



Foto nr.: 18





Foto nr.: 19

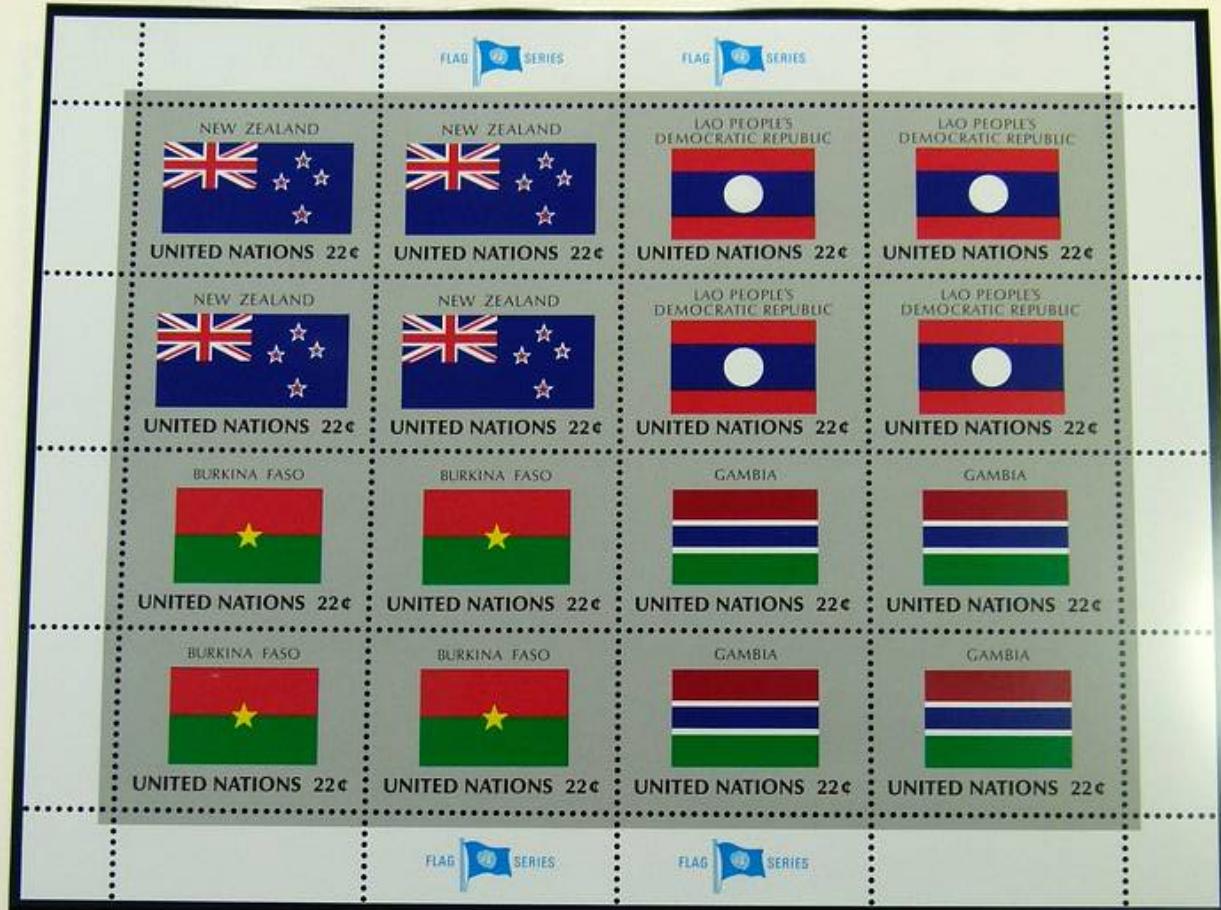




Foto nr.: 20





Foto nr.: 21





Foto nr.: 22

FLAGS OF THE NATIONS

ANDORRA

Anonym «*Madonna und Kind*»

Diese im romanischen Stil gehaltene und polychrom bemalte Holzschnitzerei der Jungfrau Maria ist eine in Andorra von der gesamten Bevölkerung sehr verehrte Statue, die im allgemeinen als die «Madonna von Meritxell» bezeichnet wird. Sie wurde in Meritxell, einem im Mittelteil des Landes zwischen Encamp und Canillo gelegenen Ort, gefunden. Ihr Schöpfer ist der Kunstwelt nicht bekannt. Am 8. September 1873 erklärte das Parlament von Andorra die Jungfrau von Meritxell zur Schutzheiligen des Landes.

Die Bezeichnung «romanisch» stellt auf eine europäische Kunsteriode ab, die etwa zwischen dem elften und zwölften Jahrhundert anzusiedeln ist. Die Kunst dieser Zeit verband Stilelemente der römischen Kunst mit solchen des Nahen Ostens und des oströmischen Reiches, der Kelten, Germanen und anderer westeuropäischer Gruppen.

Die Madonna von Meritxell ist ein Musterbeispiel für das Werk eines naiven (unausbildeten) Künstlers. Anziehungspunkt für den Blick des Betrachters sind der grosse Kopf und die Augen der Madonna, die eine Frage an ihn zu richten scheinen. Jungfrau wie Kind strecken dem Betrachter ihre Arme entgegen und vermitteln so noch mehr das Gefühl, dass sie in eine Beziehung zu ihm treten wollen, die über das reine Anschauen hinausgeht. Das Werk ist mit liebevoll ausgeführtem Detail ausgestattet – Finger und Zehen, Stoffmuster und selbst das winzige Buch, welches das Christuskind in seinen Händen hält, entsprechen in ihren Einzelheiten getreulich der Wirklichkeit.





Foto nr.: 23

FLAGS OF THE NATIONS

KROATIEN



Ivan Generalic «Knabe mit Christbaumkugel»

«Knabe mit Christbaumkugel» gibt einen intimen Einblick in die Welt eines kleinen Jungen, die einen farbenfrohen Ausschnitt aus der grösseren Welt einer idyllischen kroatischen Landschaft darbietet. Es besteht ein recht scharfer Kontrast zwischen den Farbtönen, die in der Kleidung des Knaben überwiegen – rot, gelb und rosa – und den Blau- und Grüntönen der hinter ihm liegenden Landschaft. Doch beide Farbfamilien finden sich in harmonischem Zusammenspiel im Vordergrund des Gemäldes wieder, in dem die vielfarbigen Spielgegenstände des Knaben – dem Bildtitel folgend sind es Christbaumkugeln – angeordnet sind.

Ivan Generalic ist ein bekannter naiver Künstler aus Kroatien. 1914 in der Ortschaft Hlebine geboren, fing er schon sehr frühzeitig an zu zeichnen, anfangs mit Stöckchen im Sand. Später verbrachte er viel Zeit damit, Bleistiftzeichnungen auf den Papiertüten im Laden seines Onkels anzufertigen. Etwa 1930 kamen diese Zeichnungen zufällig einem Professor der Kunstakademie zu Gesicht, der ausgerufen haben soll: «Wer hat das gezeichnet? Das ist ja ausgezeichnet!» Diese glückliche Begebenheit führte zu Generalics erster öffentlicher Ausstellung, 1931 im Zagreber Kunsthalle. 1945 wurde er Mitglied der kroatischen Künstlervereinigung, und 1953 stellte er seine Arbeiten in Paris aus, wo er für die Dauer von zwei Monaten auch lebte, arbeitete und die zahlreichen Museen der Stadt genoss. Er starb 1992.

Generalic wurde einmal gefragt, warum er male. «Ich weiss nicht», antwortete er. «Genausowenig wie ich weiss, warum ich lebe.»



Foto nr.: 24

FLAGS OF THE NATIONS

KIRIBATI

Natan Itonga «Kiribatische Familie»

Natan Itonga ist 1966 in Tarawa in Kiribati geboren. Er besuchte dort die Schule und schloss seine Ausbildung mit einem Examen für Volksschullehrer ab. Bildende Kunst studierte er in Papua-Neuguinea und in Singapur. Er hat an verschiedenen Schulen und Hochschulen in Kiribati Kunst unterrichtet und studiert zur Zeit an der Universität Canterbury in Neuseeland Bildende Kunst. Seine Arbeiten sind bereits in vielen Gruppenausstellungen in Singapur, Fidschi und Kiribati gezeigt worden.

Der Künstler beschreibt sein Werk wie folgt: «Der Vater schneidet Toddy; er erklimmt die Kokospalme, um das Getränk für das Frühstück und das Abendessen zu besorgen. Die Mutter sitzt mit dem Säugling auf dem Schoss und einem anderen Kleinkind in einem Tragetuch auf dem Rücken. Im Schatten unter einem Baum zu sitzen, gehört zu den beliebtesten Freizeit- und Entspannungsaktivitäten in Kiribati. Von Männern wie Frauen getragen wird der Lavalava, ein Hüfttuch oder Wickelrock, der eigentlich den Oberkörper freilässt, den die Frauen aber gerne mit einer Tibuta, einer Bluse, ergänzen.

Die anderen Kinder spielen im Meer und auf einer Schaukel, die aus einem Seil besteht, das an der über den Strand geneigten Kokospalme befestigt worden ist. Das Seil besteht aus Kokosfaser oder aus der Haut, die die Mittelrippe der Palmwedel umschließt. Die hinter der Familie zu sehenden ortstypischen Häuser bestehen aus Pandanus-Blättern und stehen entweder auf Stelzen oder aber unmittelbar auf der Erde.»





Foto nr.: 25



Cedomir Djordjievska «Kole»

«Kole» ist ein liebvolles, freimütiges Porträt des Cousins von Cedomir Djordjievska, wie er sich an ihn erinnert, «als wir zusammen in Skopje aufwuchsen», wie der Künstler sagt. «Ich stelle in meinen Arbeiten oft Kinder dar», fährt er fort, «weil ich finde, dass sie sehr freigeistige, ausdrucksvolle und ungebundene Wesen sind – bevor sie in die Erwachsenenwelt eintreten und sich von den Erwartungen der Gesellschaft irreleiten lassen. Dann verlieren sie sich in dem Spiel, einen Lebensunterhalt zu erwerben und sich dadurch über Wasser zu halten, dass sie sich so formen, wie die Gesellschaft es von ihnen will. Das finde ich an Kindern so interessant: Sie sind die letzten wahren, ursprünglichen und unverdorbenen Menschen.»

Cedomir Djordjievska ist 1953 in Skopje (Mazedonien) geboren. Er besuchte fünf Jahre lang die Kunsthochschule von Skopje und studierte dort Skulptur. Während der Sommersemesterferien verdiente er sich als Assistent einiger seiner Lehrer, die Holzschnitzmeister waren, und half ihnen, in mazedonischen Klöstern Fresken zu restaurieren. Nach seinem Studienabschluss ging er nach England, wo er sich erneut dem Studium der Bildhauerei widmete. Anschließend zog er in die Vereinigten Staaten, und zwar in den Bundesstaat Neumexiko, wo er noch heute lebt. Weitere Studien der Bildhauerei führten zu einem fortgeschrittenen Universitätsabschluss, der schließlich durch ein Pädagogikstudium ergänzt wurde. Er arbeitet heute nicht nur als Künstler und Grafiker, sondern auch als Gymnasiallehrer. Seine Arbeiten sind in zahlreichen Ausstellungen in den Vereinigten Staaten und Europa gezeigt worden.



Foto nr.: 26

FLAGS OF THE NATIONS

NAURU

Unbekannter Künstler «*Kind in einem Grasröckchen*»

Diese ansprechende Zeichnung, die 1999 auf einer der Weihnachtsmarken von Nauru zu sehen war, zeigt ein Mädchen in traditioneller nauruischer Festkleidung. Es trägt einen Rock aus Kokospalmbüllern. Auf seinem Kopf und um seinen Hals trägt es Girlanden aus roten Blumen und Farneblättern, die mit Schlingpflanzen aneinander gereiht sind. Das Mädchen steht inmitten üppiger tropischer Vegetation, die in Nauru an Feiertagen immer eine Rolle spielt. Darunter sind Hibiskus, Frangipani und andere Blumen, ferner Farne und Elefantenohr-Blätter. Es hält in der Hand ein Geschenkkörbchen aus Kokosnusschale.

In Nauru gibt es zwölf Stämme. Jeder davon verfügt über seine eigene traditionelle Tracht und seinen eigenen künstlerischen Ausdruck. Kanus wurden mit verschiedenartigsten Mustern verziert, ebenso wie auch gewebte Matten und Fächer. Aus Seemuscheln und Kokosnusschalen wurde Schmuck hergestellt, während Waffen und Werkzeuge aus Holz geschnitzt und mit stammestypischen Mustern dekoriert wurden.

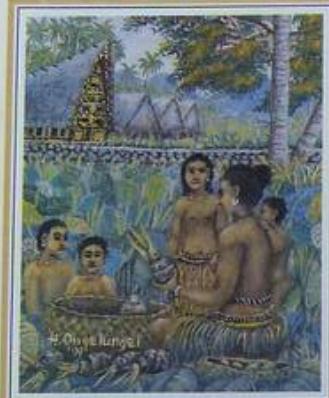
Im heutigen Nauru pflegen Familien und Stämme noch immer ihre überlieferten Handwerkskünste. Die traditionellen Gegenstände werden sorgfältig erhalten. Einige sind im nauruischen Kunstmuseum ausgestellt, damit alle Besucher sie dort bewundern können. Die Regierung setzt sich für die nauruische Kunst ein und veranstaltet regelmässig Kunstwettbewerbe, nicht nur für Schulkinder, sondern auch für die allgemeine Öffentlichkeit. Preisgekrönte Werke werden zuweilen auf den farbenfrohen Briefmarken des Landes abgebildet.





Foto nr.: 27

FLAGS OF THE NATIONS PALAU



First Day Cover
FLAGS OF THE NATIONS

Hans Ongelungel «Ein Tag im Taro-Feld»

Hans Ongelungel ist in Palau geboren und aufgewachsen. Nach seinem Gymnasiumabschluss zog er in die USA, wo er zunächst einen Studienabschluss auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften erwarb. Doch hatte er sich schon immer für Kunst interessiert, und so fing er vor zehn Jahren an zu malen.

Er sagt: «Das Bild stellt eine Mutter und ihre Kinder neben dem Taro-Feld dar. Sie hält eine Taro-Wurzel, ein Grundnahrungsmittel der Bevölkerung von Palau. Das Taro-Feld spielt in der Gesellschaft von Palau eine sehr wichtige Rolle. Hier geben die Frauen das traditionelle Rollenverständnis an ihre Töchter weiter. Sie zeigen ihnen, welches Sippen- und Familienverhalten von ihnen erwartet wird. Die Väter hingegen geben das entsprechende männliche Rollenbild beim Fischen an ihre Söhne weiter.»

Das verzierte Haus im Hintergrund ist ein «Bai», ein traditionelles Versammlungshaus der Männer. Diese Meisterwerke der Baukunst bestehen gänzlich aus Holz und werden ohne Verwendung von Nägeln, Schrauben oder Pflöcken aus Metall errichtet. Die Verzierungen erzählen Geschichten über historische Ereignisse und Legenden aus allen Dörfern von Palau.

Die Gemälde von Hans Ongelungel sind in zwei Ausstellungen auf dem Kunstmuseum von Palau zu sehen gewesen. Eines erhielt dort einen Preis. Ein weiteres seiner Werke wurde für einen Bucheinband ausgewählt.



Foto nr.: 28

FLAGS OF THE NATIONS

SLOWENIEN

Alenka Dvorzak Lasic «*Spielende Kinder*»

Alenka Dvorzak Lasic ist in Ljubljana in Slowenien geboren und hat an der Universität Ljubljana Kunstgeschichte und Geschichte studiert. «Nachdem ich das erste Mal auf Hawaii gewesen war», sagt sie, «konnte ich dem Einfluss tropischer Motive und ihrer starken Farben nicht mehr entkommen. Im allgemeinen kann man meine Kunst als magischen Realismus bezeichnen.»

Zu den Dingen, die sie malt oder zeichnet, gehören tropische Pflanzen, Stillleben, figurative Kunst und wissenschaftliche Illustrationen, so auch die Umschläge von mehr als einem Dutzend wissenschaftlicher Zeitschriften und zehn Büchern. Sie hat ihre Arbeiten in Ljubljana und in Maui, Hawaii, ausgestellt, sowie auch in der Gegend von San Francisco in Kalifornien, wo sie heute wohnt und unterrichtet.

Über «Spielende Kinder» hat sie folgendes zu sagen: «Das Bild stellt in meiner Auffassung eine typische slowenische Landschaft dar: die Alpen mit dem höchsten slowenischen Gipfel, dem Triglav (was so viel bedeutet wie dreiköpfiger Berg), unsere Küste an der Adria, charakteristische Bäume (nämlich Tannen), grüne Weiden und glückliche, spielende Kinder». Die Kinder fischen, lassen Drachen steigen und spielen Ball. Der helle Sonnenschein stellt ein Hoffnungssymbol dar – für Wohlstand und Frieden für die Kinder Sloweniens und der Welt.





Foto nr.: 29

FLAGS OF THE NATIONS

TONGA



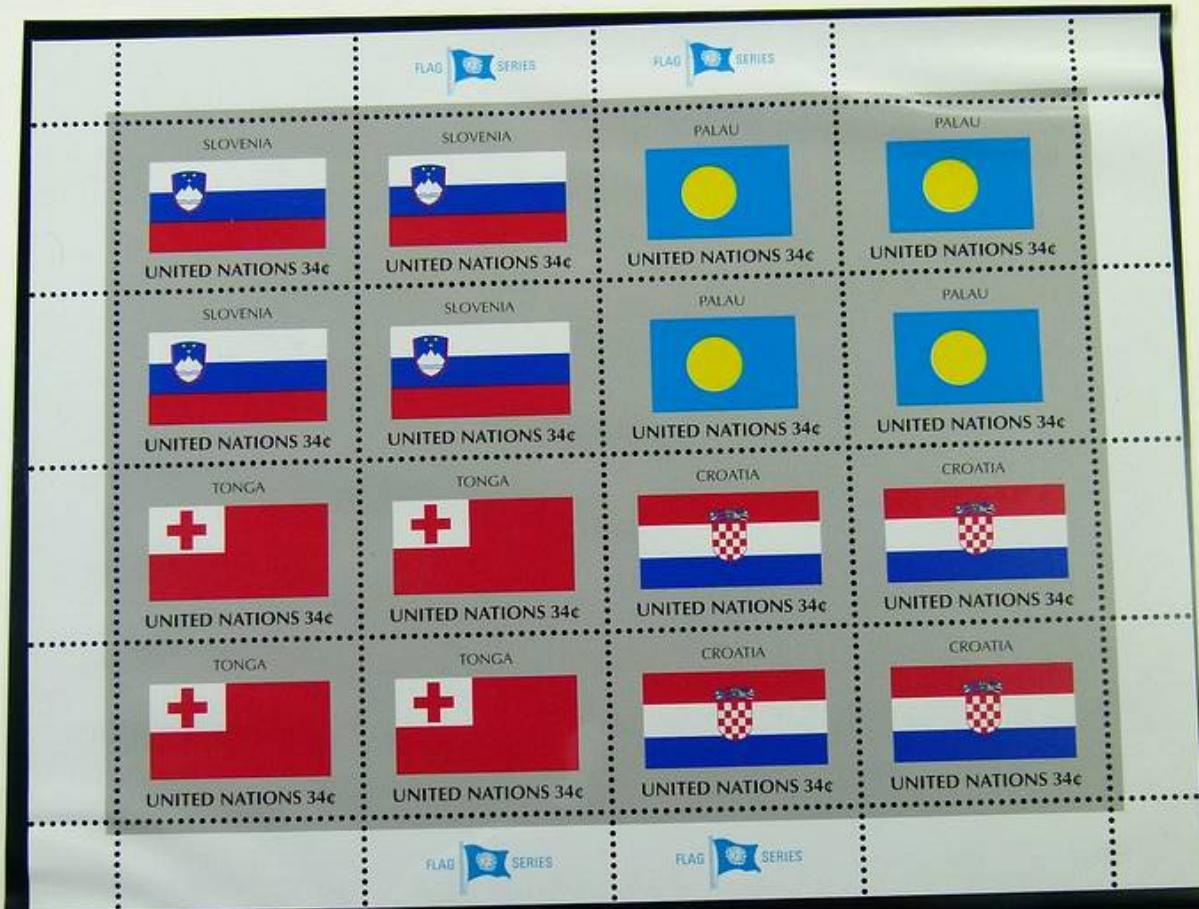
Vaimoana Niumeitolu «Selbstporträt»

Vaimoana Niumeitolu ist in Nuku'alofa in Tonga geboren, ist in den USA aufgewachsen und lebt heute in New York. Sie ist eine vielseitig begabte junge Künstlerin: An der New York University hat sie Malerei und darstellende Kunst studiert, mit einem Nebenfach in Frauen- und Kulturstudien. Daneben hat sie auch in Florenz und an der Yale-Universität studiert. Sie ist im La Mama Theatre, dem Luyorican Poets Cafe und auf einer Reihe weiterer kleiner Bühnen in New York aufgetreten. Sie hat Seminare im Geschichtenerzählen gegeben und Kurse über Wandmalerei. Zur Zeit unterrichtet sie Kunst an einer öffentlichen Schule in New York.

Mit diesem Gemälde – einem Selbstporträt, das entstanden ist, als Vaimoana Niumeitolu noch ein heranwachsendes Mädchen war – tut die Künstlerin einen unerschrockenen Blick in ihre eigenen Abgründe. Fast indiskret in seiner Offenheit, in den auf ihrem Gesicht und insbesondere in den Augen unverblümt abzulesenden Emotionen, gibt uns das Bild das Gefühl, unmittelbar in ihre Seele zu blicken. Ihr Gesicht wirkt stark und stabil, doch gleichzeitig sehen wir darin ein wenig von der Verwirrung und der zögernden Zurückhaltung eines jungen Menschen, der sich gerade erst selbst entdeckt. Der kunstvolle Einsatz warmer Brauntöne im Verbund mit kühlen Blaufarben lässt das Werk trotz der angedeuteten aufgewühlten Gefühlswelt Harmonie ausstrahlen.



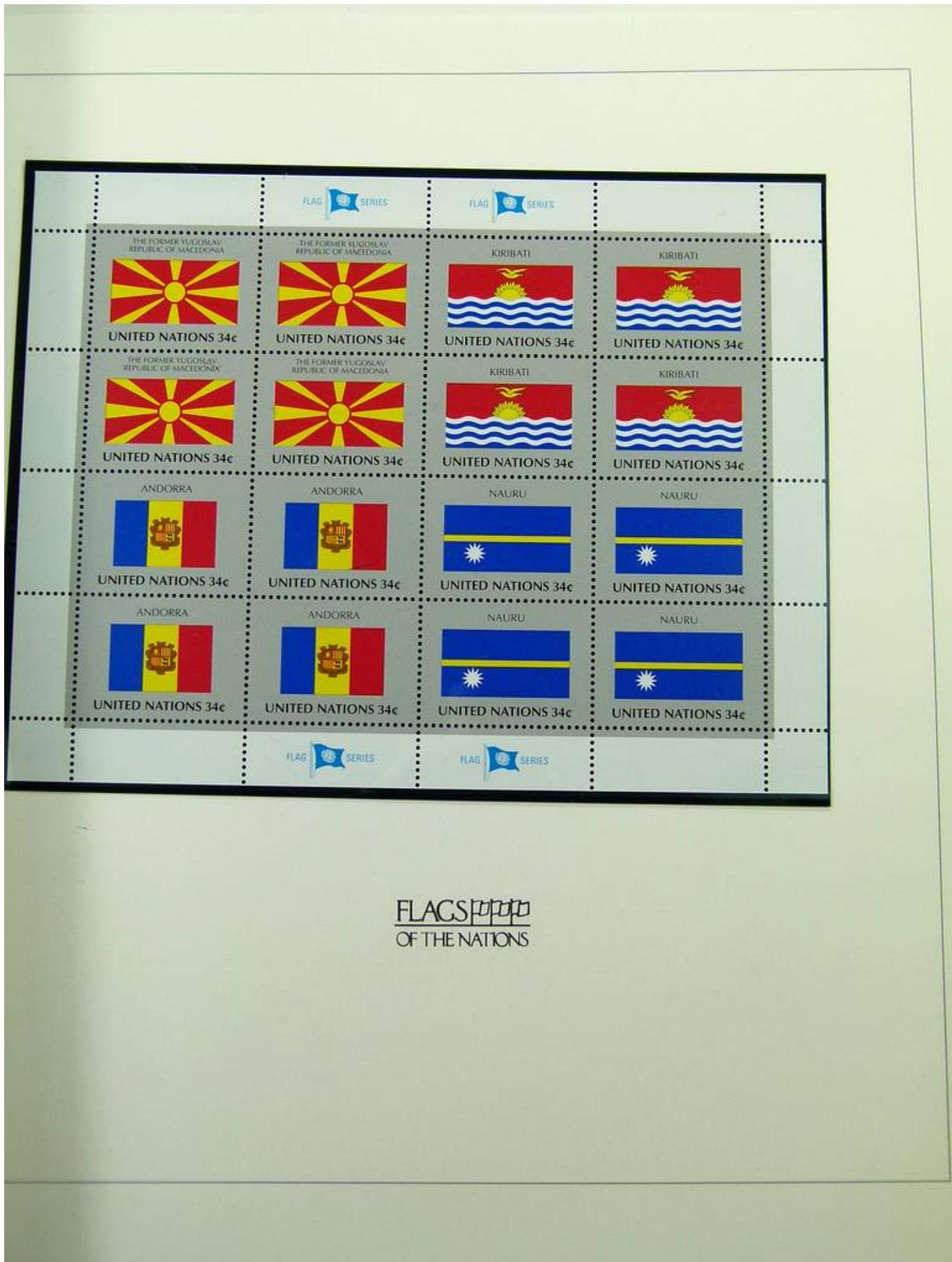
Foto nr.: 30



FLAGS OF THE NATIONS



Foto nr.: 31



FLAGS OF THE NATIONS



Foto nr.: 32



BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Albrecht Dürer, *Die Madonna mit dem Jesukind*

Albrecht Dürer ist einer der grössten Meister der europäischen Kunst. Auch fünfhundert Jahre nach ihrem Entstehen besitzen seine Bilder und Holzschnitte noch Leben und Relevanz.

Dürer ist 1471 in Nürnberg als Sohn eines Goldschmiedemeisters geboren. Studienreisen führten den Künstler in die Schweiz und nach Italien, wo die Errungenschaften und Erfindungen der italienischen Renaissancemeister einen tiefen Eindruck auf ihn hinterliessen. Er eignete sich viel von ihrem Wissen über Perspektive, Anatomie, die klassischen Formen und die Proportionslehre an. Nach seiner Rückkehr von diesen Reisen richtete Dürer sein eigenes Atelier ein.

Seit den Arbeiten Jan van Eycks im frühen 15. Jahrhundert konzentrierten die nordeuropäischen Künstler sich darauf, die Natur zu kopieren. Dürer leistete auf diesem Gebiet Hervorragendes; er ist bekannt für seine genau beobachteten Details.

Die Madonna mit dem Jesukind entstand 1512 und ist eines der beliebtesten Werke Dürers. Obwohl einer religiösen Thematik gewidmet, macht dieses Bild doch die menschlich enge Verbindung zwischen Mutter und Kind zum eigentlichen Thema, indem es das Interesse ganz auf das Antlitz der Madonna und des Jesukindes richtet, ein Anzeichen für den Einfluss des Humanismus.

Die Mutter weist das Kind, das ausgestreckt in ihren Armen liegt, dem Betrachter mit tiefem Ernst. Sie sitzt in würdevoller Haltung da und blickt mit demütigem Ausdruck auf das Kind herab. Das Kind, das sich in ihren Händen bewegt, blickt nach oben auf einen Punkt, der für uns nicht mehr sichtbar ist, vielleicht symbolisch in seine eigene Zukunft.

Mit grossem Einfühlungsvermögen und in satten, warmen Farben sind die zarten Details des Haars, der Gesichter und des Kleiderstoffes wiedergegeben. Dürer hat Maria in den Schleier, das Gewand und den Stirnreif einer adligen Dame seiner Zeit gekleidet, doch das Bild als solches bringt menschliche Werte zum Ausdruck, die auch heute und ausserhalb des christlichen Sinngehalts Bedeutung haben.



Foto nr.: 33

DOMINIKANISCHE REPUBLIK

Candido Bido, *Mutterschaft*

Mutterschaft ist eines von sechs Gemälden in einem Kinderzyklus, einem beliebten Thema Candido Bidos. Der Maler, der 1936 in Bonao, einem abgelegenen Bergdorf der Dominikanischen Republik geboren ist, zog später in die Hauptstadt Santo Domingo, wo er geraume Zeit in Meditation und religiöser Zurückgezogenheit verbrachte. Die Extreme des Lebens in Dorf und Stadt übten eine tiefgreifende Wirkung auf den jungen Künstler aus.

In diesem Gemälde wird die gesamte Bildmitte von den Figuren von Mutter und Kind eingenommen. Sie sind von Farbflächen umgeben, meist in Orange- und Blautönen. Der Himmel ist durch die strahlende Tropensonne erhellt. Die rechte Seite der Leinwand liegt im Schatten, mit einem kühl wirkenden, blauen Hintergrund. Die ungewöhnlich direkte und ausdrucksvolle Verwendung heller Primärfarben ist für Bidos Arbeiten typisch.

Die Mutter scheint das Kind vor der allzu grellen Sonne schützen zu wollen. Die rote Blume im Haar der Frau spielt sowohl auf die Sonne als auch auf ihr eigenes Kleid an, das aus rotem, mit bunten Blumen bedrucktem Stoff besteht. Auch in dem Stoff, mit dem das Kind bedeckt ist, wird das Blumenmotiv wieder aufgegriffen. Blumen sind oft ein Symbol der Jugend, Schönheit und Lebenskraft, sie suggerieren kraftvolles Wachstum und wecken die Aussicht auf fruchtbare Ernte. In diesem Begriffsfeld stehen in *Mutterschaft* die Mutter wie auch das Kind, die beide darüber hinaus Stärke und Lebenskraft ausstrahlen.

Candido Bidos Gemälde sind nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch in Mexiko, Panama, Brasilien, England, Frankreich und den USA ausgestellt worden und sind in zahlreichen Sammlungen und Museen in der ganzen Welt vertreten.





Foto nr.: 34

FINNLAND

Ulla Vaajakallio, *Ein Augenblick des Zusammenseins*

Ulla Vaajakallios bezaubernde Darstellung einer Mutter mit ihrem Kind in einem Schaukelstuhl ist ein Beweis für ihre Fähigkeiten als Künstlerin und Kinderbuchillustratorin. Sie ist in Helsinki geboren und hat bereits zahlreiche Bucheinbände und Grusskarten entworfen, darunter 1977 und 1985 auch Grusskarten für UNICEF.

Während der langen dunklen Wintermonate konzentriert sich das Leben der finnischen Familie auf das Heim. Über Generationen hinweg haben die Frauen in der Familie handgewebte Gegenstände in traditionellen Mustern hergestellt, die wie auf diesem Bild dazu dienen, die Wohnung gemütlicher zu machen und die Holzmöbel zu schmücken. Finnland ist für seine Handarbeiten wie auch für sein modernes Design weltberühmt. Handarbeiten, bei denen Textilien hergestellt oder verarbeitet werden, sind am beliebtesten, doch bedeutend sind auch die Töpferei, die Möbelschreinerei, die Glaskunst und die Schmuckherstellung.

In dieser ansprechenden häuslichen Szene blicken die junge Mutter und ihr Kind vor sich hin, irgendwo mitten in den Raum, vielleicht auf ein Holzfeuer. Ihr zufriedener Gesichtsausdruck lässt vermuten, dass sie angenehmen Erinnerungen oder Phantasien schwelgen. Es gibt weder Hintergrund noch Vordergrund in diesem Gemälde – Mutter und Kind befinden sich in ihrer eigenen Welt. Vielleicht erzählt die Mutter dem Kind gerade eine Gute-Nacht-Geschichte.

Das Bild gibt ein Beispiel davon, wie geschickt Ulla Vaajakallio mit Pinsel und Farbe umgehen kann. Für Boden und Stuhl hat sie weichere, neutralere Farben gewählt, um die Figuren von Mutter und Kind einzurahmen. Wie stark und wichtig die Verbindung zwischen den beiden Personen ist, wird durch das leuchtende Blau und Rot ihrer Körper unterstrichen. Die kraftvollen Farben lenken das Auge des Betrachters auf die Gesichter, deren Züge mit liebevollem Detail dargestellt sind. Anhand der Kleidung erkennt man, dass die Szene in der Moderne stattfindet, wenn die Gesamtausstrahlung auch an ungetrübteren Zeiten in früheren Jahrhunderten erinnert.





Foto nr.: 35



GHANA

Stamm der Aschanti, *Mutter und Kind*

Die Zentralregion von Ghana, das künstlerisch reichste Gebiet des Landes, ist die Heimat des Stammes der Aschanti. Ihre Kunst lässt sich in zwei Teilgebiete trennen: die Kunst des Königshofes, bei der es um Status und Macht geht, und die volkstümliche Kunst, die sich auf grundlegende menschliche Belange wie Gesundheit und Fruchtbarkeit konzentriert.

Die Aschanti sind wegen ihrer hervorragenden Metallarbeiten bekannt; sie fertigen Messinggefässe mit freistehenden Figuren auf dem Deckel, verzierte Becher und Lampen, kleine Gewichte aus Messing in Gestalt von Menschen, Tieren oder Alltagsgegenständen. Am weitesten verbreitet sind die *Akua-ba* oder Fruchtbarkeitspüppchen. Schwangere Frauen tragen ihr *Akua-ba* immer bei sich, in der Hoffnung, dass ihr Kind genauso schön wird wie das Püppchen, und kinderlose Frauen hoffen, durch die Kraft des Amulets schwanger zu werden.

Die Familie ist die Keimzelle des gesellschaftlichen Gefüges der Aschanti. Fruchtbarkeit besitzt hohen gesellschaftlichen Stellenwert, und von den Frauen wird erwartet, dass sie viele Kinder zur Welt bringen. Besonders erwünscht sind Mädchen, da sie den Weiterbestand der Familie gewährleisten: Die Aschanti verfolgen ihren Stammbaum immer über die Linie der Mutter. Der Fortbestand der mütterlichen Familie ist ein bedeutendes künstlerisches Thema. Eine Geburt gilt immer als wichtiges Ereignis, von dem sowohl die Lebenden als auch die Toten berührt werden, da das Kind als Reinkarnation eines Verstorbenen betrachtet wird. Anlässlich der Ankunft eines Kindes finden komplexe Zeremonien statt.

Das hier abgebildete Schnitzwerk, das aus Holz, Perlen und Farbe besteht, ist wahrscheinlich zwischen 1870 und 1930 entstanden. Die Darstellung, bei der die Mutter das Kind stillt, unterstreicht die Abhängigkeit des Kindes von der Mutter. In manchen Werken werden konkrete Hinweise auf den Status der Mutter gegeben, etwa anhand des Hockers, auf dem sie sitzt, oder die Sandalen an ihren Füßen. Handgemachte Hocker wie der hier gezeigte gelten als Sitze der Geister. Die abstrakten Qualitäten der Statue und die geometrischen Formen von Hals, Gesicht und Haar schaffen zusammen mit der einfachen, anmutigen Linienführung den Eindruck von Frieden und Stabilität. Besondere Bedeutung besaß diese Kunst im 19. Jahrhundert als Bollwerk gegen die Aushöhlung der traditionell matriarchalischen Gesellschaftsstruktur durch andere Statuskriterien, so beispielsweise durch die Kriterien des Wohlstandes oder eines öffentlichen Amtes. Die klaren, stilisierten Linien dieser Figuren unterstreichen und idealisieren die Mutter-Kind-Beziehung.



Foto nr.: 36

GRENADA

John Benjamin, *Tanz für Mama und Grossvater*

John Benjamin ist Kunstreferent im Kultusministerium von Grenada. Als Künstler Autodidakt, wirkt er gleichzeitig auch als Lehrer und als Dichter. Seine Arbeiten haben in Barbados, Jamaika, England, den Niederlanden, Italien, Kanada, Mexiko, der Bundesrepublik Deutschland und seinem heimatlichen Grenada grosse Anerkennung gefunden.

Dem Künstler macht es grossen Spass, Kinder, darunter auch seine beiden Töchter, zu unterrichten und mit ihnen zu arbeiten. Er ist durch den Einfluss grenadischer Tänze, Spiele und religiöser Riten geprägt, besonders durch die dazugehörigen Körperbewegungen.

In diesem Gemälde hat der Künstler sich nach eigener Aussage mit voller Absicht statt auf Tiefe, Licht oder Schatten auf gestalterische Aspekte konzentriert. Das Ergebnis ist ein energiegeladenes, lebhaftes Werk mit so viel Dynamik, dass es selbst zu tanzen scheint, wenn man es ansieht. Durch die kräftigen Farben wird das Auge des Betrachters dazu angeregt, sich aktiv über die ganze Leinwand zu bewegen und alle interessanten Details in sich aufzunehmen.

Die Szene des Bildes ist das Innere eines Hauses. Die Gestalt des Kindes befindet sich mitten zwischen Grossvater und Mutter und wird von dem blassen Rechteck der Wand hinter ihm eingeraumt. Dieser Rahmen und die Blickrichtung der beiden Erwachsenen lenken unsere gesamte Aufmerksamkeit auf das Kind, Gegenstand aller Zuneigung. Die Mutter singt und lässt das Kind auf ihren Knien tanzen, während der Grossvater fröhlich zuschaut und den Rhythmus klatscht. Das Kind ist gesund und glücklich und hat gerade eine Banane, ein grenadisches Grundnahrungsmittel, gegessen. Die Augen aller drei Personen blitzen vor Vergnügen. Wie der Künstler erklärt, stellt er hier einen Augenblick der Begegnung bei fröhlichem Spiel dar, der sich ergibt, wenn die Erwachsenen einmal einen Monat Zeit haben.

Mit Gemälden wie diesem hofft Benjamin daran zu erinnern, wie wichtig es ist, dass Eltern ihre Kinder oft spüren lassen, wie viel sie ihnen bedeuten und wie stolz sie auf sie sind.





Foto nr.: 37



INDIEN

Miskin, Krischna hebt den Berg Govardhan (Detail aus einer Illustration)

Die hier gezeigte Szene stammt aus einer Übersetzung des *Harivamsha*, einem religiösen Werk des Hinduismus über das Leben Krischnas. Das Buch entstand um 1590 am Hof des Kaisers Akbar, der damit die Glaubenslehren des Hinduismus erklären und seine moslemischen Untertanen zu religiöser Toleranz anhalten wollte.

Die Geschichte, der diese Illustration entnommen ist, beschreibt, wie Krischna die Bewohner des Dorfes Braj überredete, statt ihres Gottes Indra, den König der Himmel und den Herrn des Regens, den Berg Govardhan anzubeten. Der zornentbrannte Indra schickte aus Rache einen gewaltigen Sturm, doch Krischna schützte seine Anhänger, indem er den Berg wie einen riesigen Schirm über sie hielt. In diesem Detail sieht man, wie die Dorfbewohner ganz ruhig das Wunder betrachten. Unter ihnen befinden sich einige Mütter mit ihren Kindern, Viehhirten mit ihrer Herde, Kaufleute und ein heiliger Mann, der mit ausgestreckten Armen Krischna anblickt.

Auch auf andere Weise war Akbar bemüht, die Spannungen zwischen den religiösen Gruppen abzubauen. Selbst ein Moslem, nahm er eine Hinduprinzessin zu einer seiner Frauen. Er besetzte staatliche Ämter mit Anhängern verschiedener Religionen und versuchte sogar selbst, eine neue Religion zu gründen, die Göttlicher Glaube hieß und Elemente aus allen wichtigen Religionen umfassen sollte.

Miskin war einer der größten Künstler an Akbars Hof. Am besten bekannt sind seine schlanken, oft humorvoll dargestellten Tierfiguren. Auf diesem Detail ist die Individualität von Mensch und Tier sorgfältig beobachtet und wiedergegeben worden. Die dicht nebeneinanderstehenden Gestalten vermitteln ein Gefühl von Kontinuität und Zusammengehörigkeit. Jeder, ob alt oder jung, reich oder arm, scheint in diesem Dorf seinen Wert und seine Stellung zu haben.



Foto nr.: 38

LIBERIA

H. Wantue Major, *Geschwisterliebe*

Dieses empfindsame Werk von H. Wantue Major, einem jungen Maler, der seinen Malstil und seine Kunst ganz alleine entwickelt hat, stellt eine Situation in den Mittelpunkt, die im Alltag liberianischer Dörfer nichts ungewöhnliches ist.

Das Gemälde zeigt einen kleinen Jungen, der in einem traditionellen Wickeltuch von seiner Schwester umhergetragen wird, die nur ein paar Jahre älter ist als er selbst. In Liberia wie auch in vielen anderen Weltregionen teilen sich die älteren Kinder mit den Eltern in die Verantwortung für das Jüngste in der Familie. Das Gesicht der Schwester ist rund und kindlich, doch ihr Ausdruck zeigt, dass sie bei all ihrer Jugend ihren kleinen Bruder doch mindestens genauso fürsorglich, zärtlich und geschickt betreut wie jeder Erwachsene.

Der Künstler hat den Betrachter ganz in die Nähe der Kinder gerückt. Sie sind nur bis zur Hüfte zu sehen, dafür aber in grossem Detail dargestellt, vor allem ihre Haare, die Gesichter und die Kleidung. Da der Maler sich ohne Hintergrund begnügt, gibt es nichts, was den Blick von den Kindern hinweglenken könnte.

Majors malerische Fähigkeiten zeigen sich an seinem Einsatz von Licht und Schatten. Das grelle Licht der Tropensonne glänzt auf Stirn, Wangen und Nase der Kinder und wirft einen ebenso starken Schlagschatten auf ihre Gesichter. Major setzt diesen Kontrast sehr geschickt ein, um Tiefe und Perspektive zu erzeugen. Es gelingt ihm, dem Bild ein Gefühl von fast greifbarer Realität zu verleihen. Der Kleidungsstoff ist mit schwungvoll fliessendem Pinselstrich gemalt, der fast den Eindruck einer bewegten Oberfläche hervorruft.

H. Wantue Majors Arbeiten sind in Monrovia, der liberianischen Hauptstadt, schon oft ausgestellt worden und befinden sich in zahlreichen Privatsammlungen.

Kinder sind häufig Gegenstand seiner Gemälde. In diesem Werk, wie auch in manchem anderen, greift er auf Eindrücke aus seiner eigenen Kindheit zurück.





Foto nr.: 39



Marcel Lagesse, *Mutterliebe*

Marcel Lagesse ist Architekt und Maler. Er ist 1917 geboren und hat seine Arbeiten auf Mauritius und in Frankreich ausgestellt, wo er seine Kunstausbildung erhalten hat. Neben der Malerei befasst er sich auch gerne mit Glasgravierung und Buntglas. Seine Entwürfe sind auf vielen Briefmarken erschienen.

Dieses Gemälde fängt die grosse natürliche Schönheit der Insel Mauritius ein. Der klare Tropenhimmel, über den weisse Schäfchenwolken dahinziehen, die zerklüfteten Berge, die Küstenvegetation und die Blumen, der weisse Sand des Strandes und das türkise Wasser der Lagune geben ein geradezu idyllisches Bild ab. Im Mittelpunkt der Komposition stehen Mutter und Kind. In den Farben ihrer Kleidung ist das Blau und Weiss von Himmel und Meer wieder aufgegriffen. Der Künstler hat es verstanden, eine Stimmung herzustellen, in der Mutter und Kind sich in perfektem Gleichklang miteinander und mit der zauberhaften Natur um sich herum befinden.

Die Nähe der beiden Menschen zueinander wird durch die Art und Weise betont, wie die beiden Figuren sich aneinanderschmiegen – nur die Krone des Kindskopfes befindet sich ausserhalb der schützenden Linie der Schultern der Mutter. Die Mutter ist in Gedanken verloren, und man spürt ihre innere Stärke und Ruhe. Das Kind auf ihrem Schoss hat sich ihr zugewandt, und verstärkt mit dieser Haltung noch das Gefühl der Zuneigung zwischen den beiden. Wie die Mutter, ist auch das Kind ganz ruhig, aber doch hellwach und voller Interesse für die Welt, die es umgibt.



Foto nr.: 40

MEXIKO

Diego Rivera, *Mutter und Kind*

In den zwanziger und dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts war für den amerikanischen Kontinent Mexiko Zentrum des Expressionismus. Die mexikanische Revolution von 1910 bis 1920 regte eine Gruppe junger Künstler dazu an, auf der Grundlage ihres präkolumbianischen künstlerischen Erbes einen nationalen Kunststil zu entwickeln. Diego Rivera war eine der führenden Persönlichkeiten dieser Schule.

1886 geboren, studierte Rivera in Mexiko City Kunst und ging dann nach Paris, wo er die Bekanntschaft Picassos, Juan Gris', Modiglianis und vieler anderer avantgardistischer Maler machte. So richtig fühlte er sich mit dieser Gruppe allerdings nie verbunden, und kehrte schliesslich in sein Heimatland zurück, um sich um einen für ihn sinnvolleren Malstil zu bemühen. Der Eindruck, den die damals im Gang befindliche Revolution auf ihn machte, sowie der Einfluss der Kunst der Azteken und Mayas übten auf Riveras Arbeiten eine tiefgreifende Wirkung aus, und er begann damit, sich aktiv für einen neuen mexikanischen Kunstanansatz zu engagieren. Die Regierung unterstützte seine Bemühungen und er erhielt Aufträge für grosse Wandgemälde, beispielsweise im Nationalpalast von Mexiko City und in der Landwirtschaftlichen Hochschule, wobei letzteres als sein Meisterwerk gilt.

In Gemälden wie *Mutter und Kind* tritt eine sanftere Seite von Riveras Persönlichkeit zutage als in den zupackenden Wandgemälden. Er bringt die Überzeugung zum Ausdruck, dass Kunst vom Volk kommen und für das Volk dasein sollte, und stellt den gewöhnlichen Menschen mit Zartheit und Mitgefühl dar. Die Farben sind gedämpft, die gerundeten Formen von Mutter und Kind heben sich von dem geometrisch gestalteten Hintergrund ab. Die Figuren wirken abstrakt und eigentlich recht flach, mit Ausnahme des Kopfes der Mutter, der sich ein wenig von der Bildecke abzuheben scheint.

Die Einfachheit der Darstellungweise eines grossen Malers kann oft über die Sorgfalt hinweg täuschen, mit der er an jedem Detail gearbeitet hat. Ein Hinweis hierauf ist auf der rechten Seite der Leinwand zu finden, wo mehrere Stellen anscheinend noch einmal überarbeitet worden sind.

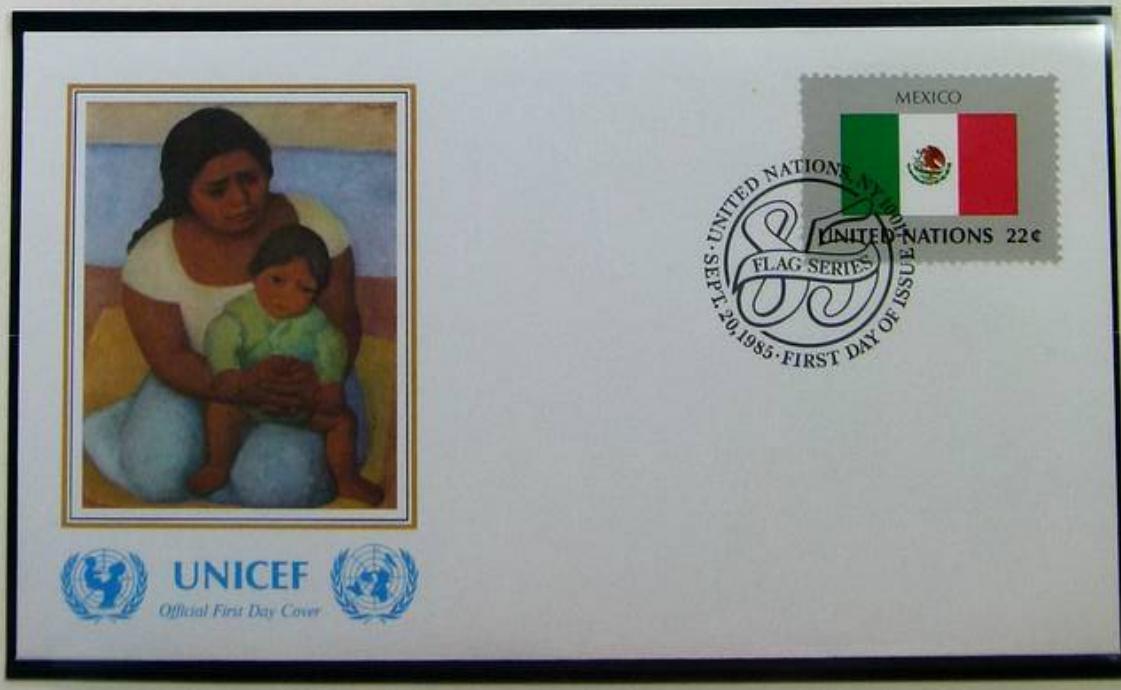




Foto nr.: 41



OMAN

Mohammad Nedham Al-Bloushi, *Mutter und Kind*

Mit feinem Strich und nur einer Farbe hat Mohammad Al-Bloushi ein ansprechendes Werk geschaffen, das interessante Strukturvariationen anbietet: Stoffe, Schmuck, ein geflochtener Korb, ein geheimnisvoller, staubiger Weg irgendwo im Landesinneren. Der Künstler hat die Körper und Gliedmassen seiner Figuren gestreckt und so dazu beigetragen, dass die beiden gehenden Figuren sich flüssig dahinzubewegen scheinen.

In dieser Szene sind Mutter und Kind unterwegs, um Wasser und Lebensmittel zu holen. Sicherheitsshalber hält das Kind sich an einer Falte des mütterlichen Gewandes fest. In der anderen Hand hält es spielerisch einen Palmwedel. Es blickt den Betrachter direkt und voller Neugier an, den Kopf auf die Seite geneigt. Es ist ein Stück hinter seiner Mutter zurückgefallen, doch ein Stück ihres Schleiers hat sich in seinem Palmwedel verfangen, so dass Mutter und Kind durch diese Verbindung eine visuelle Einheit bilden.

Die Figuren sind bewegt und ausdrucksstark. Der Künstler hat die Details der Gesichter unserem Vorstellungsvermögen überlassen. Tatsächlich hat die islamische Kunst während ihrer gesamten Geschichte in unterschiedlichem Ausmass das religiöse Verbot der figurativen Darstellung des Menschen befolgt, insbesondere sofern ein bestimmter, erkennbarer Mensch im Bild erfasst werden sollte. Durch die Vagheit der Züge der hier dargestellten Figuren wird die Szene übertragbar, universell, und der Betrachter kann aktiv seine eigenen Vorstellungen einfließen lassen.

Mohammad Nedham Al-Bloushi ist 1959 in Dubai geboren und hat seine Werke in Oman, Kuwait und Ägypten ausgestellt. Er betrachtet Kinder als die wertvollste Ressource seines Landes und hat dieses Kunstwerk gestiftet, um einen Beitrag zur Sache der Kinder in der Welt zu leisten.



Foto nr.: 42

SAO TOME & PRINCIPE

Protasio Pina, *Porträt eines Kindes*

Protasio Pina ist ein Künstler, der sich seine Fertigkeiten selbst erworben und sich heute fast ganz der Töpferkunst verschrieben hat. In jüngster Zeit ist er allerdings auch als Designer von Briefmarken seines Heimatlandes São Tomé und Príncipe in Erscheinung getreten.

Dieses Porträt zeigt ein Kind, das fasziniert den Seifenblasen nachblickt, die es eben gemacht hat. Sein Spielzeug ist ganz geschickt aus einem UNICEF-Glas und dem Griff eines Kugelschreibers improvisiert worden. Wegen ihrer Abgeschiedenheit vom Festland stellen die Kinder auf São Tomé und Príncipe ihre Spielsachen recht oft selbst her.

Der Künstler stellt das Kind mit einer Haartracht dar, die für sein Land typisch ist. Die Luftigkeit der Seifenblasen, so sagt er, symbolisiert die Freiheit. Er hat die zarten Gebilde rosa und grün gefärbt, in São Tomé und Príncipe die Farben der Liebe und der Hoffnung. Auch das Kleid des Kindes und sein Haarschmuck sind rosa. Das Grün, die Farbe der Hoffnung, gibt dem Bild eine gewisse Frische und Kühle. Das Kleid des Mädchens mit seiner festlichen Farbe und den Rüschen um den Hals weist auf gemischt portugiesisch-afrikanische Einflüsse hin.

Die Lebhaftigkeit des Bildes wird noch weiter gefördert durch die gelbe Kontrastfarbe des Schmucks. In den Seifenblasen, dem Schmuck und den Kügelchen im Haar wird die runde Form des Kindergesichtes wieder aufgegriffen. Das Porträt strahlt ein überschwängliches Gefühl von Freiheit und Ungebundenheit aus und fängt damit einen Augenblick der Seligkeit im Kinderdasein ein.





Foto nr.: 43



SAUDI-ARABIEN

Leyla A. Farra, *Die Altstadt von Dschidda*

Leyla A. Farra kam 1969 aus dem Libanon nach Saudi-Arabien und besitzt mit ihrer Ausbildung in Architektur und Design hervorragende Voraussetzungen, um die einzigartigen visuellen Eindrücke ihres neuen Heimatlandes so richtig schätzen zu können.

Über die Altstadt von Dschidda, Gegenstand dieses Bildes, sagt sie: "Die Baukunst der Saudis fasziniert mich, und war auch das erste, was ich hier gemalt habe. Dschidda hat mir geradezu die Augen geöffnet. Ich fing dort an, Gebäude zu malen, die Straßen, den *agga* (den Wasserverkäufer), den Esel mit dem Wassertank auf seinem Rücken. Alles war faszinierend: das Licht, die Sonne, die ganze Atmosphäre, die Wüste".

In *Die Altstadt von Dschidda* wird strahlend weißes Licht von schönen alten Häusern reflektiert und betont die Silhouette einer Mutter und ihres Kindes, während im Hintergrund Männer ihren Geschäften nachgehen und kleine Jungen Ball spielen. Die Künstlerin versteht es, so geschickt mit Pinsel und Farbe umzugehen, dass die Hitze der von der Sonne beschienenen Flächen und die Kühle des Schattens geradezu spürbar werden. Sie stellt eine zeitlose Szene dar, die die Ruhe und Ausgeglichenheit des saudiarabischen Wesens inmitten dieser modernen, schnellebigen Stadt zum Ausdruck bringt.

Die Arbeiten Leyla A. Farris befinden sich in vielen privaten und öffentlichen Sammlungen sowohl in Saudi-Arabien selbst als auch im Ausland. Sie hat Aufträge für Wandgemälde in saudiarabischen Palästen und Hotels erhalten, hat Plakate entworfen und mehrere Kinderbücher illustriert. Sie malt in Wasserfarben, aber daneben auch vielfach in Pastell, Öl, Akrylen und Tusche. Seit einigen Jahren verbringt sie ihre Sommer mit Kunststudien und Begegnungen mit anderen Künstlern in verschiedenen Teilen der Welt. In ihren Ausstellungen zeigt sie ihre Arbeiten, die vielfach die Menschen um sie herum in den Mittelpunkt rücken, denn sie ist in erster Linie an Kommunikation interessiert, am "Echo zwischen Mensch und Maler".



Foto nr.: 44

SIERRA LEONE

Stamm der Mende, *Opferschale*

Diese eindrucksvolle Skulptur stellt eine Frau dar, die ein Huhn als religiöse Opfergabe darbietet. Der Oberteil des Huhns lässt sich abheben und bildet den Deckel der Schale. Solche Opferschalen sind typisch für die westafrikanische Kunst und werden im Alltagsgebrauch vielleicht als Behälter für Kola-Nüsse verwendet, die Gästen angeboten werden.

Die Gesichter von Mutter und Kind zeigen die traditionellen Ziernarbenmuster, an die die stilisierten Muster im Haar anspielen. Kunstvolle Frisuren wie die hier abgebildeten sind bei den Mende ganz üblich.

Das Werk ist mit grosser Sorgfalt aus einem einzigen Stück Holz geschnitten worden. Der Schnitzer hat eine dramatische Spannung zwischen den beiden Figuren erzeugt: Obwohl sie miteinander verbunden sind, lehnen sie sich doch in entgegengesetzter Richtung auseinander. Kleine, mit einfachen Mitteln wiedergegebene Details wie das geschwungene Bein der Frau, das Kind, das sich an ihrem Gewand festhält, und die teilweise noch zu erkennenden Spuren roter Farbe geben dem Bild Einzigartigkeit und Charakter.

Holzstatuen besitzen in der Mende-Kultur seit jeher eine Vielfalt von Funktionen. Oft hielt man sich eine Fruchtbarkeitsstatue im Haus, um Fruchtbarkeit zu gewährleisten. Magische Figuren, *Minsereh* genannt, wurden von der *Yassi*, der Geheimgesellschaft der Frauen, als Orakel verwendet. Diese Schnitzereien wurden von der Anführerin der Gesellschaft, die darauf in eine Trance verfiel, gesalbt, und gaben sodann Antwort auf Fragen, die im Laufe ritueller Tänze an sie gerichtet wurden. Wieder andere Schnitzereien besasssen Maskenform und stellten Geister oder Dämonen dar.

Aus ganzen Baumstämmen wurden hauben- oder helmförmige Masken mit übersteigert dargestellten Zügen geschnitten, die bei den Initiationsriten der Geheimgesellschaften der Frauen Verwendung fanden. Oft bestanden diese Masken aus mehreren Gesichtern. Sie wurden schwarz bemalt, über einem schwarzen Stoffkostüm getragen, das den ganzen Körper bedeckte und weckten bei den jungen Frauen, die mit ihrer Hilfe in die Geheimnisse des Erwachsenenlebens eingeweiht wurden, sicherlich Ehrfurcht und Achtung.

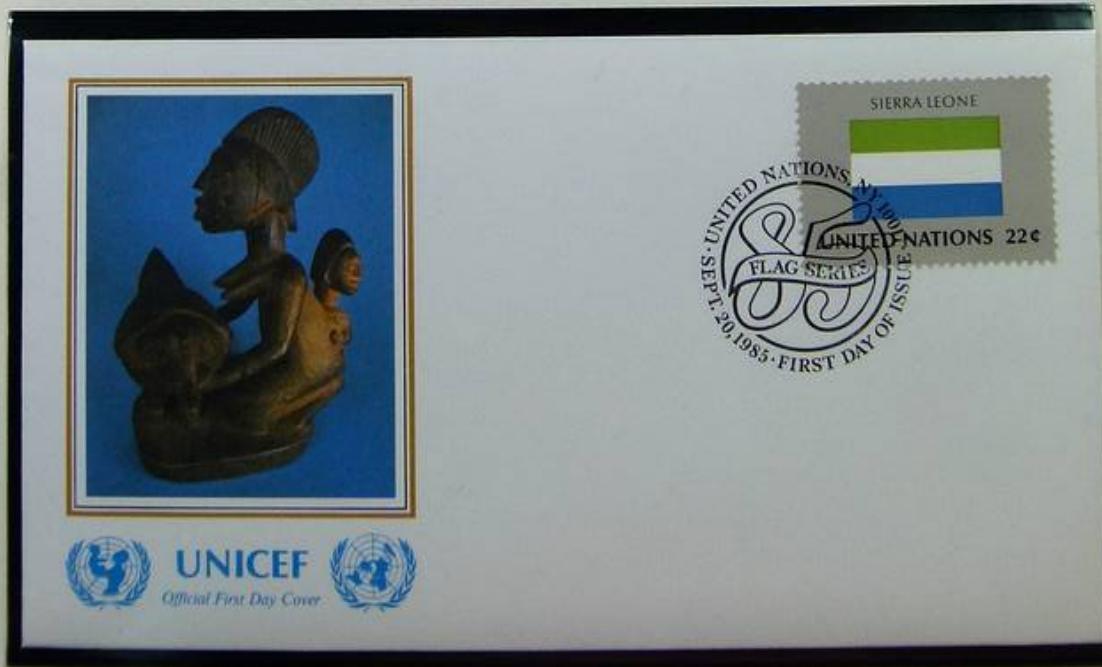




Foto nr.: 45



TSCHAD

S.M. Zoghby, *Mütter und Kinder*

S.M. Zoghby hat dieses herrliche Aquarell eigens für UNICEF gemalt. Sein Thema ist die enge, schützende Beziehung der Mutter zu ihrem Kind, und die Universalität dieser Verbindung.

Die Bildkomposition ist ausgewogen, ein wichtiges Element sind die gemusterten Oberflächen und das ausdrucksstarke Detail. Die kräftigen Primärfarben sind so angeordnet, dass der Blick auf die zentralen Bildstellen hingelenkt wird.

Die Haltung der beiden Mütter ist nahezu identisch. Die Köpfe beider Kinder sind ganz in der Nähe des mütterlichen Herzens. Die Frauen umfassen die Kinder mit ihren Armen und schützen sie mit ihrem Körper. Ihre Hände, die Herzen und Körper der Kinder halten, symbolisieren vielleicht die fürsorgliche Liebe, die die Mütter für ihre Kinder empfinden, und die Pflege, die sie ihnen angedeihen lassen.

Die Figuren repräsentieren die arabischen und afrikanischen Kultureinflüsse im Tschad. Von der Frisur, der Kleidung und dem Schmuck her kann man Unterschiede zwischen den beiden Frauen erkennen, doch die Hauptaussage des Gemäldes ist die Gemeinsamkeit der menschlichen Erfahrung, hier zum Ausdruck gebracht durch Stimmung und Haltung. Zoghby will betonen, dass das, was die Menschheit eint, viel wichtiger ist als das, was sie trennt.



Foto nr.: 46

UdSSR

Aleksandr Alexsandrovich Deineka, *Mutter*

Ein prominenter sowjetischer Künstler und Professor, arbeitete Aleksandr Alexsandrovich Deineka (1899-1969) nicht nur als Maler, sondern auch als Grafiker und Bildhauer. Er hat an vielen der grossen Kunsthochschulen in Moskau unterrichtet, wo er den grössten Teil seines Lebens verbracht hat.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gehörte Deineka der Gesellschaft der Tafelmaler (OST) an, einer neuen Kunstbewegung der Zeit. Kennzeichnend für sie war die Ausdrucks Kraft ihrer Werke und die gelegentlichen anatomischen Verzerrungen. Deineka war das berühmteste Mitglied dieser Gruppe, dessen anerkanntestes Bild *Die Verteidigung von Petrograd* ist. *Mutter* hat manche derselben Qualitäten: Stärke, Monumentalität, geschickte Farbgebung, expansives Design und die Ausstrahlung tiefen Mitgefühls für die menschliche Situation. Das Gemälde zeigt einen zärtlichen Augenblick im Leben von Mutter und Kind. Aus nächster Nähe richtet die Mutter einen liebevollen Blick auf das Kind, das an ihrer Schulter eingenickt zu sein scheint und das sie umfasst hält. Der Kopf des Kindes scheint noch nicht ganz die Schlafposition gefunden zu haben, doch sein Körper ruht bereits völlig entspannt. Gerade bevor es eingeschlafen ist, muss das Kind die Mutter geherzt haben, denn seine linke Hand ruht auch jetzt noch zärtlich am Hals der Mutter.

Das Werk besitzt monumentale Züge, insbesondere in der Wiedergabe des Rückens und der Schultern der Mutter, die ein Gefühl der Schutz gewährenden Stärke und der bedingungslosen Hingabe vermitteln, das der Mutter eigen ist, vor allem in der russischen Kultur. "Mutter Russland", eine Metapher für das Land selbst, besitzt für alle seine Bürger einen grossen Gefühls Wert.

Mutter ist in weichen, warmen Erdtönen gehalten, ohne jegliche harten Ecken oder Kanten. Diese Weichheit ist gleichzeitig Ausdruck der zärtlichen Zuneigung zwischen Mutter und Kind und schafft ein Bild, das unmittelbar berührt und doch in seiner Allgemeingültigkeit zeitlos ist.

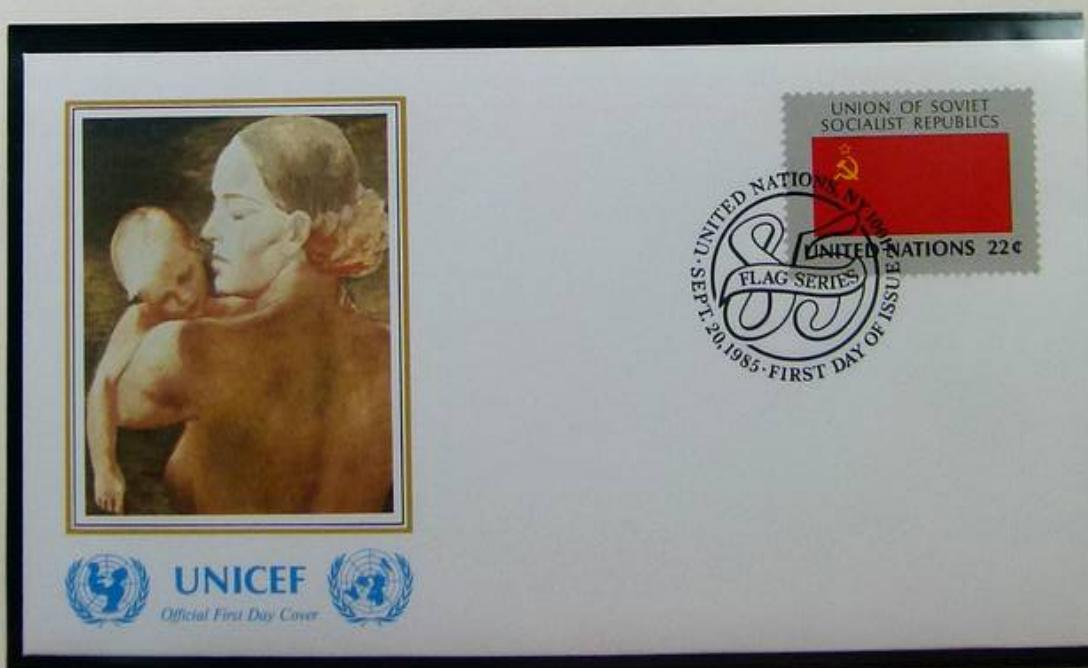
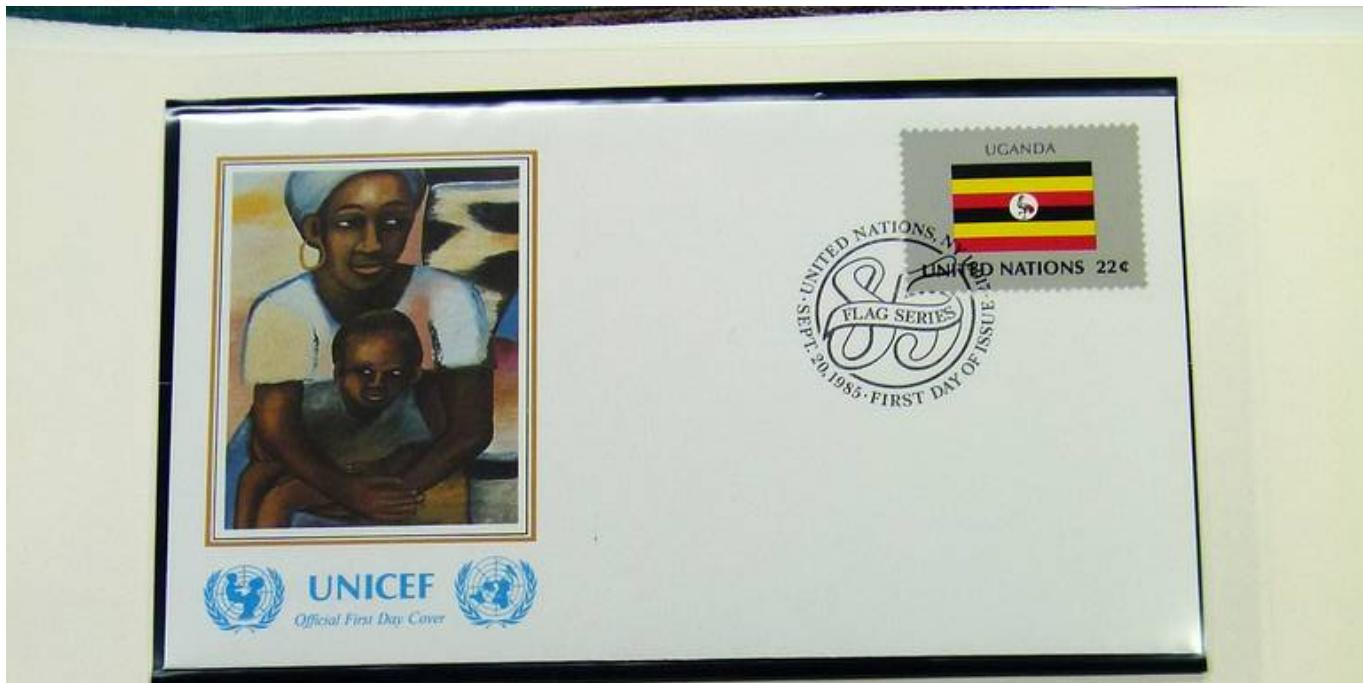




Foto nr.: 47



UGANDA

Jak Katarikawe, *Mutter und Kind*

Jak Katarikawe ist in Kigeza im südlichen Uganda geboren. Er ist einer ganzen Reihe von Berufen nachgegangen, bevor er im Alter von 25 Jahren beschloss, Malerei zu studieren und sich ganz der Kunst zu widmen. Seine ersten künstlerischen Inspirationen erhielt er von seiner Mutter: Als Kind hatte er sie oft dabei beobachtet, wie sie die Innenwände des Hauses mit Zeichnungen verzierte. Sie glättete dazu die Wände mit nassem Lehm, ritzte in diese ihre Tierzeichnungen hinein und liess sie trocknen. Auch Katarikawe wählt zum Gegenstand seiner Kunst oft Tiere, die vielfach menschliche Gefühle und Sehnsüchte auszudrücken scheinen.

Mutter und Kind verdeutlicht mit kraftvollen Farben und soliden Formen einen universellen Aspekt der Beziehung zwischen Mutter und Kind. Von den schützenden Armen seiner Mutter umfangen, blickt der kleine Junge hinaus in die Welt, zu ersten selbständigen Schritten bereit. Ausdruck und Haltung seiner Mutter lassen auf grössere Zurückhaltung schliessen, sie muss seinen Überschwang mit Vorsicht mässigen.

Die künstlerische Kraft der ugandischen Stämme kommt vielfach an Gegenständen des täglichen Gebrauchs zum Ausdruck. Einige Stämme, wie beispielsweise die Ganda, schnitzen außerordentlich schön verzierte Königstrommeln, die als heilig gelten. Sie bestehen aus Baumstämmen, werden mit Rindsleder überzogen und mit Kaurimuscheln geschmückt. Die Lugbara schnitzen hölzerne Gefässe, Löffel und Musikinstrumente und die Bunyoro fertigen aus Kürbissen Kalebassen an, die sie mit geometrischen Mustern prächtig verzieren.

Tonwaren werden in fast allen Landesteilen hergestellt. Verziert werden die Gefässe meist durch Einarbeiten im nassen Ton. Nach dem Brand werden sie entweder mit einer transparenten oder getrübten Glasur versehen und poliert.

Bei vielen Stämmen besitzt auch die Zier des eigenen Körpers grosse Bedeutung. Beide Geschlechter tragen viel Schmuck. Im Nordwesten des Landes streichen die Männer sich Lehm ins Haar, mit dem sie dann ihre Frisur formen. Anschliessend bemalen sie sie und schmücken sie mit Tierhaar oder Federn.



Foto nr.: 48





Foto nr.: 49





Foto nr.: 50





Foto nr.: 51





Foto nr.: 52



ALBANIEN

Abdurrahim Buza, *Ein Lied für das neue Leben*

Dieses lebensbejahende Gemälde des albanischen Malers Abdurrahim Buza entstand 1976. Der 1905 geborene Künstler verließ seine Heimatstadt Gjakova in jungen Jahren, um die Schule zu besuchen. Als Student nahm er 1924 an der Revolution gegen König Zog teil. Buzas Zeichenlehrer, Andrea Kushi, war von seinem Talent beeindruckt und regte ihn dazu an, im Ausland zu studieren. 1928 ging Buza nach Italien, wo er zwei Jahre in Turin und Florenz verbrachte. Nach seiner Rückkehr nach Albanien begann er, an einer Berufsschule zu unterrichten, ein Schritt, der sein weiteres Leben maßgeblich mitbestimmen sollte. Buza war einer der Mitbegründer der ersten Kunstschule Albaniens in Tirana und war im Albanischen Kultur- und Kunstkomitee für die bildenden Künste zuständig. Er hat von der Regierung für seine Lehrer- und Künstertätigkeit zahlreiche Auszeichnungen erhalten; u.a. den Preis „Künstler des Volkes“ für seine hervorragenden Leistungen in einer breiten Palette von Genres, zu denen auch Porträt- und Landschaftsmalerei gehörten.

Buzas Arbeit hatte ihre Wurzeln stets in der volkstümlichen Tradition des albanischen Volkes. Auch schon in seinen Frühwerken griff er stofflich auf das alltägliche Leben der Menschen und die epischen Sagen aus Albaniens Vergangenheit zurück. Auf seinen farben- und aussagekräftigen Gemälden erscheinen Menschen bei der Arbeit, in der Stadt wie auch auf dem Land. Gern stellt er die zeitlosen Rituale des täglichen Lebens dar—Hochzeiten, Begräbnisse, Spiele und Familienfeste.

Ein Lied für das neue Leben ist ein hervorragendes Beispiel für Buzas Stil, in dem sozialistischer Realismus und poetische Vision miteinander verschmelzen. Eine traditionelle Bauernfamilie sitzt auf dem Gipfel eines Hügels und singt ein frohes Lied. Mutter, Vater und Kind bilden eine harmonische Einheit, eine symbolische Darstellung der albanischen Familie. Indem er dem Bild eine stark vertikale Gliederung gibt, akzentuiert Buza noch das Gefühl von Optimismus und Hoffnungsfreude, das das Bild ausstrahlt. Der nach oben strebenden felsigen Hügel spitze entsprechen mehrere weitere Elemente der Bildkomposition. Drei zackige Felsen sind—wie auch die Personen—in aufsteigender Folge nebeneinander angeordnet. In ihrer rechten Hand hält die Mutter eine lange Spindel, die mit ihrer ausgeprägten Vertikalität, noch untermauert durch die parallelen Streifen im Rock der Frau, das Auge des Betrachters nach oben lenkt. Der Mann spielt ein Saiteninstrument mit einem langen Hals, der die Form eines Antilopenkopfes besitzt. Auch die Hörner des Tieres weisen nach oben. Die drei Personen sind vom Himmel abgesetzt; weit unter ihnen schwebt ein einzelner Vogel.



Foto nr.: 53



BELGIEN

Peter Paul Rubens, *Porträt von Helena Fourment und ihren beiden Kindern*

Peter Paul Rubens wurde 1577 in Siegen in Westfalen geboren. Seine Familie zog später nach Antwerpen, wo der Künstler eine humanistische Schulbildung erhielt und einem Meister namens Otto Vaenius als Lehrling beigegeben wurde, der ein Anhänger der romanischen Malerei war. Rubens verbrachte lange Jahre in Italien, studierte dort die italienischen Meister und brachte auch selbst einige Werke hervor.

Rubens besaß in Antwerpen eine Werkstatt, zu der er manches größere und auch geringere Talent heranzog. Er selbst entwarf den Bildgedanken und überließ es dann anderen, seine Vorstellungen auf der Leinwand auszuführen. Die Bandbreite seiner künstlerischen Interessen war atemberaubend. Rubens konnte sechs Sprachen mit Leichtigkeit und Anmut sprechen und schreiben; er kannte sich in der klassischen Literatur aus und wurde von der Renaissancekunst inspiriert. In seinen Gemälden griff er auf Motive aller Jahrhunderte zurück und war in der Lage, ihnen in seiner Zeit eine Relevanz zu verleihen. Rubens war tiefgläubiger Katholik und diente der Kirche mit der reichen und überwältigenden Beredtheit seiner Bilder.

Gleichzeitig war der Künstler ein begabter Diplomat und Vertreter seines Landes. Als er zum ersten Mal zu Philipp III. an den spanischen Hof entsandt wurde, erhielt er die Möglichkeit, sich mit den Werken Tizians bekanntzumachen, dessen Bewunderer er für den Rest seines Lebens sein sollte. 1609 wurde er von dem spanischen Statthalterpaar in Brüssel zum Hofmaler ernannt und damit beauftragt, ihre Porträts zu malen. Um 1620 entstanden in seiner Werkstatt 21 riesige Leinwände für die erste Galerie Marie de Médicis in Paris. 1630 wurde Rubens für seine Erfolge bei den Vorbereitungen für das Friedensprotokoll des Vertrags zwischen England und Frankreich zum Ritter geschlagen und erhielt einen Ehrentitel von der Universität Cambridge. Als er im selben Jahr in die Heimat zurückkehrte, wurde er von der Erzherzogin durch die Freistellung von künftigen diplomatischen Missionen noch weiter belohnt, eine Gunst, über die er deswegen sehr glücklich war, weil er sich so ganz seiner geliebten Malerei widmen konnte.

An Rubens' Porträts und Handzeichnungen, von denen viele seine zweite Frau Helena Fourment mit ihren Kindern zeigen, lässt sich erkennen, wie sehr er seine Familie geliebt hat. Dieses Porträt von Helena Fourment entstand 1637. Die beiden älteren Kinder des Künstlers, die fünfjährige Clara Joanna und der dreijährige Frans, sind in einer Haltung dargestellt, die die Nähe zu ihrer Mutter zeigt. Der Hintergrund des Gemäldes wurde, wie es Rubens' Gewohnheit war, mit einer dünnen Schicht Goldgelb vorbereitet, auf der die Farben später aufgetragen wurden. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, dass Licht die Leinwand durchtränkt. In diesem Bild rückt der Hintergrund die Figuren noch näher zueinander und verstärkt das Gefühl der Zuneigung und Wärme in der Beziehung zwischen Mutter und Kindern.



Foto nr.: 54

BIRMA

Paw Oo Thet, *Familie*

Dieses entzückende Aquarell von Paw Oo Thet entstand im Jahr 1979. Der Künstler, der zu den führenden zeitgenössischen Malern Birmas gehört, lebt in Mandalay, dem traditionellen Kernland der birmanischen Kultur. Er arbeitet in Öl und Wasserfarben und hat auch bereits Kinderbücher illustriert. Eines seiner früheren Werke, *Boote auf dem Fluß*, ist das Motiv einer UNICEF-Kunstkarte.

Im Altertum wirkten die birmanischen Könige als Kunstmäzene. Das Kunsthandwerk wurde hoch geschätzt und geachtet. Die Birmanen stellten hervorragende Silber- und Lackarbeiten her. Gehämmerte Silberschalen mit exquisiten Mustern wurden geschätzten Gästen als Geschenke überreicht. Die birmanischen Lackarbeiten waren einzigartig in ihrer Leichtigkeit und Biegsamkeit. In schönem Detail gemusterte oder bemalte Teller, Tassen, Tablettts und Schachteln wurden hergestellt, die vorwiegend in warmen Gelb- und Orangetönen sowie in Dunkelgrün und Schwarz gehalten waren. Alle diese traditionellen Kunstformen gibt es zwar auch heute noch, doch zeitgenössische Künstler haben auch den Einstieg in die Malerei gefunden. Die fröhliche birmanische Malerei bestand aus Fresken an Tempelwänden und -decken. Heute wird auch in Öl oder, öfter noch, in Wasserfarben gemalt. Abgebildet werden häufig Landschaften, doch auch die Porträtmalerei nimmt an Beliebtheit zu.

Dieses Bild zeigt vor dem Hintergrund stilisierter Palmen und Vögeln eine fröhliche birmanische Familie unterwegs zum Markt oder auch zu Freunden. Jeder trägt etwas: Die Frau balanciert auf ihrem Kopf einen großen Korb mit Obst, während ihr Mann einige Wassertöpfe trägt. Die ganze Familie ist in das traditionelle *Longyi*-Gewand gekleidet, das in einfache, anmutige Falten geworfen ist. Der Künstler unterstreicht die Harmonie und Fröhlichkeit der Szene durch die warmen Pastelltöne der Kleidung, die in dem Korb, den Wassertöpfen und den Baumkronen wiederaufgegriffen werden. Die dicht nebeneinanderstehenden, streng vertikalen Baumstämme bilden einen natürlichen Rahmen für die Familie im Vordergrund. Die durchscheinenden, fließenden Wasserfarben eignen sich als Medium bestens dazu, den entspannten Frohsinn dieser Familie wiederzugeben.





Foto nr.: 55

DOMINICA

Alwin A. Bully, *Vater und Kind*

Alwin A. Bully malte *Vater und Kind* im Jahr 1980, nachdem ihm aufgefallen war, daß Väter fast ebenso häufig in Begleitung ihrer Sprößlinge zu sehen waren wie Mütter mit ihrem Kind. Es ist Bully, der malt, „so lange ich denken kann“, fast zur zweiten Natur geworden, mit seiner Kunst auf seine physische und soziale Umgebung zu reagieren. In allen Bildern Bullys stehen die Menschen von Dominica im Mittelpunkt—Menschen bei der Arbeit, beim Tanzen oder beim Praktizieren des einen oder anderen traditionellen Aberglaubens.

Die dominierenden Farben des Gemäldes sind Rot, Blau und Gelb, die Grundfarben des Spektrums, durch deren Verwendung die elementare Bindung zwischen Vater und Kind betont wird.

Bully ist nicht nur Maler, sondern auch Dramatiker und Regisseur, Talente, die er am „Volks-Aktionstheater“ in Dominicas Hauptstadt Roseau einsetzt. Obwohl in diesem Theater Stücke aus der ganzen Welt aufgeführt werden, erfreut sich der größten Beliebtheit doch das „Kalypso-Theater“, eine multimediale Kunstform, in der originelle Poesie, Tanz, Musik und Kulissenmalerei in eins verschmelzen. Auch das Publikum nimmt an den Aufführungen teil, indem es von den Darstellern in einen Wechselgesang einbezogen wird.

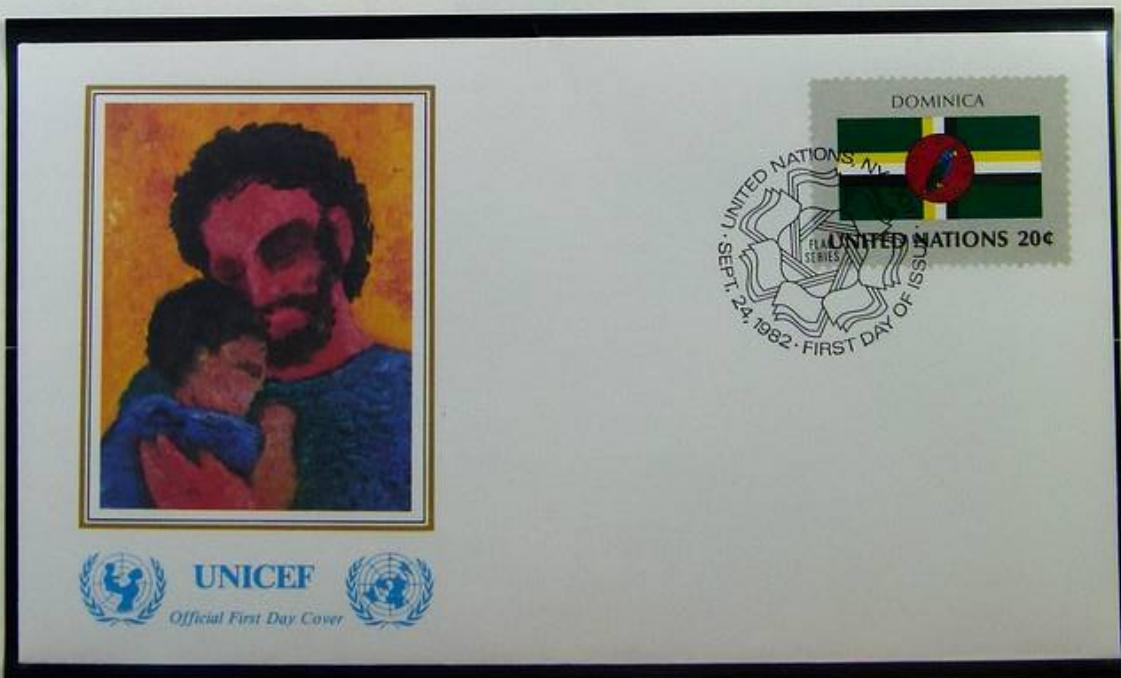




Foto nr.: 56

GUYANA

Philip Moore, *Mutter und Kind*

Mutter und Kind, 1972 von Philip Moore gemalt, ist ein Beispiel für die moderne guyanische Kunst. Alle ethnischen Bestandteile des bunten Bevölkerungsgemisches von Guyana haben ihren Beitrag zur Kunst dieses Landes geleistet. Seit der Unabhängigkeit läßt sich die Entwicklung eines modernen Stils verfolgen, der alle diese Traditionen umfaßt und das nationale Identitätsgefühl dadurch untermauert, daß er die verschiedenen historischen Elemente in sich integriert. Unter den Bevölkerungsgruppen, die die guyanische Kunst mitbestimmt haben, sind die Indianer dafür bekannt, daß sie das Ästhetische gut mit dem Praktischen zu verbinden verstanden. Sie waren hervorragende Korbflechter und Weber und schmückten ihre Vorratsgefäß und Hängematten mit komplexen Mustern.

Das Werk E.R. Burrows', des „großen alten Mannes“ der guyanischen Kunst, hat die Entwicklung derselben maßgeblich beeinflußt. Selbst Bildhauer und Lehrer, richtete er die „Kunstschule der Arbeiterklasse“ ein und förderte mehrere Nachwuchskünstler, die heute führend in der guyanischen Kunstszenen sind.

Viele der zeitgenössischen guyanischen Künstler—Maler, Romanschriftsteller und Dramatiker—befassen sich mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit, ein Themenkreis, der auch den Stoff der Arbeiten Philip Moores bildet. Der Künstler hat zwar im Ausland gelebt, wohnt jedoch heute in Georgetown und stellt das Leid der Armen in der Stadt oft in den Mittelpunkt seines Werks.

In *Mutter und Kind* stellt Moore eine liebevolle Mutter dar, die den Kopf ihres Kindes zärtlich im Arm hält. Kopf und Arme der Frau bilden einen schützenden Kreis um das Kind, so als ob sie es vor den Gefahren der Außenwelt behüten wollten. Die einfach konzipierten Figuren heben sich von einem rot-gold-schwarzen Hintergrund ab, dessen kreisförmige Musterung die beiden Figuren betont in die Bildmitte rückt. Mit seinen Kreissegmenten und den quer dazu verlaufenden weißen Linien bringt der Hintergrund zum einen eine rastlose Energie in das Bild, die einen starken Kontrast zu den ruhenden Figuren herstellt. Zum anderen erinnert er an einen geflochtenen Korb und greift so zurück auf die Traditionen der guyanischen Handwerkskunst.





Foto nr.: 57

IRLAND

Richard Rothwell, *Kurzweil einer jungen Mutter*

Kurzweil einer jungen Mutter ist ein Werk Richard Rothwells, eines Porträt- und Sujetmalers, der 1800 in Athlone geboren ist. Mit 14 Jahren besuchte er bereits die Dubliner Society's School und erhielt 1820 für seine Ölstudien eine Silbermedaille. Als er sein Debut als Porträtmaler machte, erhielt er bald Anerkennung als vielversprechender Künstler, obwohl das Ausbleiben eines sofortigen Erfolgs ihn dermaßen entmutigte, daß er die Malerei fast mit der Bühne vertauscht hätte.

Wie der Künstler selbst von sich sagt, war seine Jugend „dem Traum posthumen Ruhmes“ gewidmet. 1829 ging er zunächst nach London, wo ein Kritiker von ihm meinte, seine Darstellung der menschlichen Haut erinnere an die alten Meister. Rothwell arbeitete eine Weile im Atelier von Sir Thomas Lawrence. Als dieser 1830 starb, beschloß Rothwell, nach Italien zu reisen, um dort die Werke der großen Renaissance maler zu studieren. Er blieb drei Jahre lang dort und wandte sich unter dem Einfluß seines Künstlerfreundes B.R. Hayden nach seiner Rückkehr der Historien- und Sujetmalerei zu. Er stattete Amerika einen Besuch ab, kehrte dann nach Europa zurück und verbrachte den Rest seines Lebens vorwiegend in Irland und in Rom, wo er 1868 starb.

Der Gesamtrahmen, in dem Rothwells Schaffen während der zweiten Hälfte seiner Künstlerlaufbahn stand, war außerordentlich diversifiziert und von zahlreichen Einflüssen geprägt, zu denen die zeitgenössische kontinentale und englische wie auch die klassische Kunst gehörten. Es entstanden damals überwiegend Landschafts-, Genre- und Historiengemälde, die alle für stilistische Innovationen nicht viel Spielraum ließen. Rothwells volles Talent bewies sich jedoch erst in seinen Porträts, von denen *Lord and Lady Dufferin*, *Lord Downes* und das Bild von *Sir William Beechey*, dem besten Freund des Künstlers, die hervorragendsten sind.

Kurzweil einer jungen Mutter wurde 1844 in der Royal Academy in London und im darauffolgenden Jahr in der Royal Hibernian Academy von Dublin ausgestellt. Heute befindet sich das Gemälde in der Irischen Nationalgalerie in Dublin. In der Haltung der Mutter kommen Natürlichkeit und Freude zum Ausdruck. Das gesamte Bild strahlt Lebendigkeit und Wärme aus—wohl das herausragendste Kennzeichen der Arbeiten Rothwells und der Grund dafür, daß seine Porträts so außerordentlich aussagestark sind.





Foto nr.: 58



KAP VERDE

Funas, Amilcar Cabral und das Kind

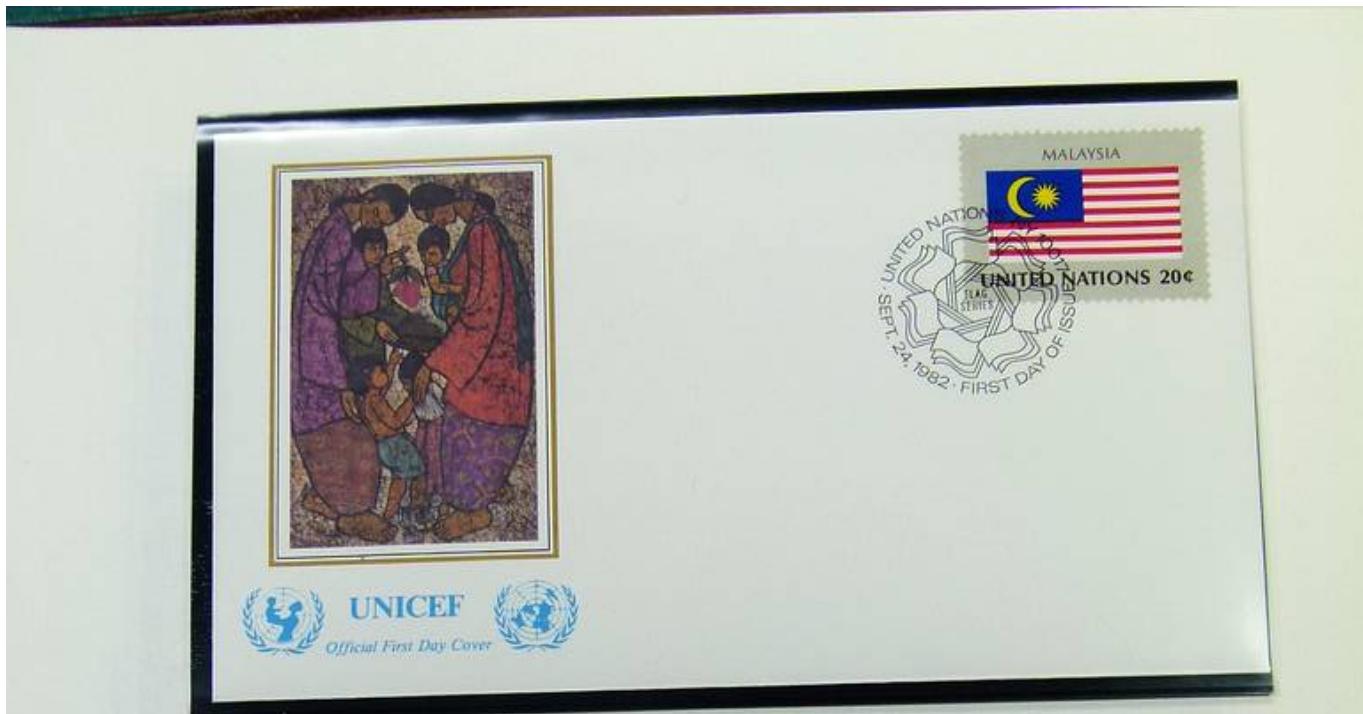
Funas ist der Künstlername Fernando Jorge dos Santos', eines Malers, der 1944 auf der kapverdischen Insel Santiago geboren ist. Obwohl er seinen Lebensunterhalt als Elektriker verdient, ist die Malerei, deren Technik er sich selbst beigebracht hat, doch zeit seines Lebens seine eigentliche Berufung gewesen.

Das häufigste Thema der Arbeiten Funas sind die Kinder Kap Verdes, in der Schule, zu Hause und beim Spiel. Seine farbenfreudigen Bilder sind am kapverdischen Institut der Solidarität in Praia zu sehen, einer Künstlergenossenschaft, in der zahlreiche kunsthandwerkliche Gegenstände und Kunstwerke ausgestellt sind.

Wie der Titel schon sagt, stellt dieses Gemälde den Helden der kapverdischen Revolution, Amilcar Cabral, mit einem Kind dar. Cabral wurde von kapverdischen Eltern in Guinea-Bissau geboren und ging in Kap Verde zur Schule. Er ist wahrhaft ein Held beider Länder. In einer seiner berühmtesten Reden nannte er die Kinder der Inseln „Blumen der Revolution“, und man erinnert sich auch heute noch daran, wieviel Kinder ihm bedeutet haben.



Foto nr.: 59



MALAYSIA

Chuah Thean Teng, *Erntezeit*

Die Kunst Malaysias, das seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert dem Einfluß des Hinduismus ausgesetzt ist, ist in der Architektur, der Skulptur und der Holz- und Edelmetallarbeit von der indischen Kultur geprägt worden. Die Einflüsse des Islam begrenzen sich vorwiegend auf das Gebiet der Baukunst und sind heute in Form zahlreicher Grabsteine von Sultanen mit altmalaiischen Aufschriften und als Überreste von Moscheen erhalten. Die Skulptur der Malaiischen Halbinsel geht in erster Linie auf indische Quellen zurück und die Bildhauerarbeiten an Tempeln, Grabmälern und Opferaltären sind vorwiegend von der hinduistischen Kultur beeinflußt. Malaiische Kunstwerke sind außerordentlich originell und mit hochentwickelten künstlerischen Techniken hergestellt. Zu den exquisiten malaiischen Holzarbeiten gehören Throne und Möbelstücke. Auch die Messingarbeiten der Malaien sind beeindruckend schön. Eisen wird hauptsächlich zu Waffen verarbeitet, u.a. zu dem auch heute noch gefragten Malaiendolch, bei dem seit uralten Zeiten Klinge und Griff in einem Stück geschmiedet werden.

In der aufblühenden malaysischen Textilindustrie werden Stoffe verarbeitet, die von der Originalität ihrer Musterung und der Kraft ihrer Farben her bemerkenswert sind. Der vor dem Zweiten Weltkrieg in Java entwickelte Prozeß des Batikens gilt heute als typisch malaiische Technik der Stoffbearbeitung, wenn auch die Malaien nicht ganz genau nach der ursprünglich auf Java entwickelten Methode vorgehen. Auch bevorzugen sie hellrote, gelbe, hellgrüne und hellblaue Farbtöne, während man auf Java lieber dunkle Blau- und Brauntöne verwendet.

Um etwa einen Sarong herzustellen, wird zunächst das Muster von einem einheimischen Künstler entworfen. Ein Blechschmied stellt sodann Druckblöcke her, die einzeln in heißes Wachs eingetaucht und dann auf ein gespanntes Stück Musselin oder Gaze aufgedrückt werden. Man benötigt mehrere Musterblöcke für einen Sarong. Der Vorgang, der so lange wiederholt wird, bis das Muster den gesamten Sarong bedeckt, verlangt gutes Augenmaß und eine sichere Hand. Anschließend wird das Stoffstück in ein warmes Farbbox eingetaucht, um dem Hintergrund die gewünschte Farbe zu geben. Das übergeschlagene Ende des Sarongs wird dann noch mit Naphtol-Farbe bestrichen, und das ganze Tuch wird zum Ablösen des Wachses in fast kochendes Wasser eingetaucht und in der Sonne zum Trocknen aufgehängt.

Das Batik ist jedoch heute nicht mehr alleine eine Kunst der Stoffbearbeitung, sondern hat sich darüber hinaus auch in die bildenden Künste hinein ausgedehnt und besitzt dort nicht so sehr funktionellen als vielmehr darstellenden Charakter. Der Batik *Erntezeit* von Chuah Thean Teng faßt in hervorragender Weise die Motive und Farben des Landes zusammen. Die in eindrucksvollem Detail dargestellten Figuren haben individuelle Gesichtszüge und stehen in natürlicher Haltung da. Gleichzeitig jedoch sind sie in einer Weise gruppiert, die die charakteristischen formellen Möglichkeiten des Batikens voll zum Tragen bringt und den fließenden Faltenwurf der Gewänder hervorhebt und auf dem Stoff zum Leben erweckt.



Foto nr.: 60



MOSAMBIK

Lara, Mutter und Kind

Seit der Unabhängigkeit des Landes ist die Regierung von Mosambik bestrebt, das Erbe der Vergangenheit zu bewahren. Das Nationale Kulturinstitut hat in der Stadt und auf dem Lande Kulturzentren für die Erhaltung der traditionellen Literatur und Musik und der überlieferten Künste und Kunsthandwerke geschaffen.

Jede Region des Landes besitzt ihren eigenen Kunststil. Das beliebteste Ziermotiv des Südens ist das Dreieck, das in geometrischen Mustern in Tätowierungen und auf täglichen Gebrauchsgegenständen wie Wasserschöpfern, Küchengeräten und Kopfstützen erscheint. Große Teller werden oft mit geschnitzten Tierbildern und darüber hinaus auch mit geometrischen Mustern verziert. Die Bewohner der Zentralregion sind für ihre Webkunst bekannt. Ihre Stoffe sind mit bemerkenswerten Tiermustern versehen. In der nördlichen Region, wo die meisten Stämme eine matriarchische Gesellschaftsordnung besitzen, sind Abbildungen von Frauen an der Tagesordnung. Auch die Bewohner des Nordens stellen wunderschöne Gebrauchsartikel her, und tun sich in der Kunst des Zeichnens und der Bildhauerei hervor.

Dieses in warmen Farbtönen gehaltene Porträt einer Mutter mit ihrem Kind wurde 1974 von dem mosambikanischen Künstler Lara geschaffen. Der Blick des Betrachters fällt sofort auf die gutaussehende junge Frau, die ihr zweites Kind erwartet. Mit ihren breiten Wangenknochen hat sie einen Gesichtsausdruck, der gleichzeitig friedlich und ein wenig schalkhaft ist. Ihre herabhängenden schlanken Gliedmaßen stehen in starkem Kontrast zu den gerundeten Konturen ihres Körpers und den weichen, gewellten Falten von Rock und Kopfbedeckung. Ein feinfühlig strukturiertes Braun und Gold bildet den Hintergrund, dessen Farbe sich allmählich immer mehr vertieft, bis sie in die Figuren im Vordergrund übergeht. Die Personen scheinen vor diesem Hintergrund fast zu schweben, was dem sonst so realistischen Gemälde einen etwas stilisierten Einschlag gibt. Auch die sorgfältig angeordneten Früchte und die einfache Ebene der Kiste verleihen dem Bild eine statische Qualität. Mit dem Gegensatz zwischen den statischen Elementen und dem lebendig glühenden Hintergrund strahlt das Bild eine unnachahmliche, milde Energie aus.



Foto nr.: 61

NIGERIA

Solomon Wangboje, *Mutter und Kind*

Dieser eindrucksvolle Holzschnitt des nigerianischen Künstlers Solomon Wangboje ist ein zeitgenössisches Werk, an dem sich deutlich der hohe Entwicklungsstand der künstlerischen Traditionen Nigerias erkennen läßt. Holz dient den afrikanischen Künstlern schon seit Jahrhunderten als Werkstoff, und an afrikanischen Skulpturen und Schnitzereien wie z.B. Masken oder rituellen Gegenständen erweist sich, mit welcher Empfindsamkeit der Künstler mit seinem Material umzugehen versteht. Kennzeichnend für nigerianische Holzarbeiten sind klare, saubere Schnitzerei, dreidimensionale Perspektive und sehr detaillierte Oberflächenbearbeitung. Vielfach kommen geometrische Formen und Flächen vor, durch die der Eindruck energetischer Vitalität entsteht. Im Rahmen der überlieferten Formen schaffende Künstler besitzen innerhalb der allgemein anerkannten Konventionen genügend Detailfreiheit.

Wangbojes Holzschnitt steht eindeutig auf dem Boden dieser künstlerischen Traditionen. Gesicht und Körper von Mutter und Kind sind sehr einfach wiedergegeben; die Betonung liegt vielmehr auf den Oberflächen, die durch den Faltenwurf der Kleidung entstehen. Die horizontale und diagonale Ebene werden durch Farbflächen voneinander abgesetzt. Die gerundete Form des Kopfes der Mutter, hervorgehoben noch durch die bunten Linien in ihrer Kopfbedeckung, wird in der kindlichen Kopfform und in der Kurve des Rückens wieder aufgegriffen. Der Winkel ihres Armes, mit dem sie das Kind stützt, setzt die durch ihre würdevolle Kopfhaltung betonte diagonale Ebene fort und wird auch von den orangen und braunen Schrägstichen in ihrem Rock akzentuiert. Der Betrachter hat das Gefühl, daß die Mutter soeben in der Bewegung innegehalten hat, ein charakteristischer Aspekt der nigerianischen Kunst. Wenn hier auch keine unmittelbare Bewegung dargestellt ist, so wirkt die Figur von Mutter und Kind aufgrund der lebhaften Wechselwirkung zwischen Formen und Farben doch nie statisch.

Bei der Herstellung eines Holzschnitts bereitet der Künstler den Holzblock so vor, daß er zunächst die Flächen um das geplante Bild herum ausschneidet. Auf diese Weise entstehen kühne Formen, die der Flächenverteilung größeres Gewicht beimessen als klaren Umrißlinien. Durch die Bearbeitung der Druckflächen kann der Künstler das Oberflächendetail bestimmen. Ist die Druckplatte fertig geschnitten, so wird Tusche aufgetragen und das Bild mit Hilfe einer Presse auf Papier gedruckt. Die Tusche muß dabei ziemlich schwerflüssig sein, so daß sie auf den erhobenen Flächen des Blocks stehenbleibt, ohne in die Vertiefungen zu laufen. Wenn mehrere Farben benutzt werden sollen, so stellt der Künstler für jede Farbe einen eigenen Block her, und das Papier muß bei jedem Druck sorgfältig so ausgerichtet werden, daß die einzelnen Bildteile aneinanderstoßen oder sich überschneiden, wie der Künstler es sich vorgestellt hat. Das Ergebnis ist ein Druck, der mit seiner Wärme und Kraft Auge und Geist bezaubert.





Foto nr.: 62



NIKARAGUA

Omar d'Leon, *Familie*

Die heterogene Bevölkerung Nikaraguas, die sich aus eingeborenen Indianern sowie europäischen und afrikanischen Einwanderern zusammensetzt, hat für die zeitgenössische nikaraguanische Kunst einen bunten kulturellen Hintergrund geschaffen. Im ganzen Land sind aus präkolumbianischer Zeit bedeutende Skulpturen und Keramikarbeiten gefunden worden. Charakteristisch für frühe nikaraguanische Bildhauerarbeiten sind in Flachrelief aus Steinsäulen herausgehauene Figuren. Aufällig an diesen sind die angewinkelten Beine, die vor dem Oberkörper gekreuzten Arme, das Szeppter oder die Keule in der Hand und das über dem Kopf schwebende „Alter ego“-Motiv in Form eines Tieres. Diese Figuren sind unterschiedlich gross; Funde in den westlichen Regionen haben über 4 m hohe monolithische Statuen zutage gefördert, während die Steintiere und die männlichen Figuren von der Karibikküste und die aus Lava geschnittenen Statuetten von den Inseln im Managuasee relativ klein sind.

Der größte Teil der archäologischen Schätze Nikaraguas harrt noch der Ausgrabung. Die Galerie Omar d'Leons, der zu den ersten Malern Nikaraguas gehört, gilt als eine der repräsentativsten Sammlungen bereits ausgegrabener Kunstwerke.

Omar d'Leon wurde 1929 in Managua geboren. Er studierte an der Nationalen Kunsthochschule Malerei und bereiste im Anschluß daran die Vereinigten Staaten und Europa, um sein Wissen und seine Technik zu erweitern und zu verfeinern. Seine Arbeiten sind seither in Nikaragua und auf mehreren internationalen Ausstellungen in Süd- und Mittelamerika und in den Vereinigten Staaten gezeigt worden.

Familie ist das Bild einer Mutter, eines Vaters und ihres Sohnes, die auf einem kleinen Bauernhof in Nikaragua lebten und zur Zeit, als das Gemälde entstand, eng mit dem Künstler befreundet waren. D'Leon ließ sich von der Wärme und Zuneigung, die die einzelnen Familienmitglieder füreinander empfanden, zu diesem Bild inspirieren, und es ist ihm im Gesichtsausdruck von Mutter und Vater in der Tat gelungen, ihren Stolz auf das Kind und die Einigkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie wiederzugeben.



Foto nr.: 63



ÖSTERREICH

Josef Danhauser, *Mutterliebe*

Bereits zur Römerzeit war Wien ein Zentrum der Kultur und der Kunst. Vielleicht ist es gerade der Umstand, daß Wien zum Treffpunkt von Künstlern aus aller Welt wurde, der es verhindert hat, daß sich eine spezifisch österreichische Schule der Malerei herausgebildet hat.

Parallel zu den Stilrichtungen, die in West- wie Osteuropa im Laufe der Jahrhunderte entstanden, durchlief auch die österreichische Kunst alle Phasen der kulturgeschichtlichen Entwicklung. Die Rokoko-Kunst des 18. Jahrhunderts besitzt ein französisches Flair. Nachdem das Rokoko im späteren Teil des Jahrhunderts dann aus der Mode geriet, konnte sich in Architektur, Bildhauerei und Malerei der Neoklassizismus durchsetzen. Die neoklassizistische Periode war keineswegs eine statische Zeit, sondern es fand eine ständige Weiterentwicklung der neoklassizistischen Kunstrichtungen statt, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts praktisch zur Kongruenz mit der Romantik führte. In der Malerei läßt diese Stilrichtung sich auf das Atelier des großen Jacques-Louis David zurückführen. In Österreich gilt ein Schüler Davids, Peter Krafft, als das Bindeglied zum Neoklassizismus. In Deutschland wie auch in Österreich fand schließlich ein Übergang zum Biedermeier statt. Im Wiener Biedermeier verbanden sich neoklassizistischer Akademismus und holländische Elemente, eine Mischung, für die die Gemälde Johann Danhausers, der unter Peter Krafft studiert hatte, ein interessantes Beispiel bilden.

Danhauser, der hauptsächlich als Historien- und Genremaler arbeitete, wurde 1805 in Wien geboren. In seiner Jugend widmete er sich zunächst der Violine und studierte anschließend an der Wiener Akademie der Künste. Auf Einladung Ladislas Pyrkers, dessen Gedichte ihn zu mehreren erfolgreichen Werken inspirierten, ging er 1826 nach Venedig. Von Titian und der Veroneser Schule etwas entmutigt, wandte Danhauser sich eine Zeitlang der Genremalerei zu, kehrte aber dann zur Historienmalerei zurück und erhielt 1836 für eines seiner Werke einen Preis. Nach vierjähriger Arbeit an der Wiener Akademie, an der er einst studiert hatte, bereiste er Norddeutschland, Holland und Belgien. Unglücklicherweise konnte der Künstler sein volles Potential nie verwirklichen. Nach dem Tod seines Bruders verfiel Danhauser in eine Melancholie, die dazu beitrug, daß er selbst im Alter von nur 40 Jahren starb.

Die sauberen, fast strengen Umrisse, die klare Gestaltung, die Einfachheit und Aufrichtigkeit von *Mutterliebe* sind kennzeichnend für die neoklassizistische Malerei. Gleichzeitig jedoch birgt das Gemälde eine ganze Welt von Zärtlichkeit und Liebe in sich. Die Haltung der Mutter ist ruhig und entspannt; mit aufmerksamem Blick wacht sie über das Kind. Man kann erkennen, wie wichtig dem Künstler selbst die Bande der Familie waren und wie viel Mühe er deshalb auf dieses Bild verwendet hat.



Foto nr.: 64



PHILIPPINEN

Ibarra dela Rosa, *Beim Geschichtenerzählen*

Die Kunst der Philippinen lässt sich unterteilen in die Kunst der Eingeborenen und die von der westlichen Kultur beeinflusste Kunst, die seit dem 16. Jahrhundert entstanden ist. Die 7.000 Inseln der Philippinen sind seit prähistorischen Zeiten der Ort gewesen, an dem zahlreiche asiatische Völker und Kulturen aufeinandertrafen, ein Umstand, der sich auch an den verschiedenartigen Einflüssen ablesen lässt, die in der Kunst zutagetreten.

Die ethnischen Gruppen im Norden der Inseln bringen eine volkstümliche Kunst hervor, die dekorativen bzw. ritualistischen Charakter besitzt. Die Bildhauerkunst dort lehnt sich an den Ahnenkult an. Die *Anito*-Figuren, kleine Holzschnitzereien, die Grabstätten beigegeben oder an Dorfeingängen aufgestellt werden, stellen Vorfahren dar, die sich zu Schutzgeistern verwandelt haben. Die Figuren sind mit Muschelketten, Schnitzereien und manchmal auch mit gemalten Tätowierungen geschmückt.

An der Kunst der südlichen Inseln lässt sich die Glaubenszugehörigkeit der Inselbewohner erkennen. Die Messingarbeiten sowie die Gold- und Silberverzierungen an Waffen sind in den geometrischen Mustern Arabiens gearbeitet. Die Griffe von Waffen wie dem *Barong*, einem kurzen Schwert, sind mit ihren kunstvollen Verzierungen ein Genuss für das Auge.

Die einheimische Bildhauerei und Malerei nahm mit einem Erlass Karls III. ihren Anfang, der die Künstler von der Steuerentrichtung befreite. Die erste Kunstschule wurde Anfang des 19. Jahrhunderts in Manila gegründet. Die philippinischen Maler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts folgten den jeweiligen europäischen Kunstrichtungen und produzierten u.a. surrealistische, kubistische und expressionistische Werke. Die Geschichte der zeitgenössischen philippinischen Kunst ist noch nicht fertig geschrieben. In den letzten 40 Jahren haben die philippinischen Künstler erheblich viel mehr Mäzene gewonnen; auch der Kreis der Sammler hat zugenommen.

Die Gruppe der Dimasalang-Maler besteht aus fünf Künstlern, die bei der Renaissance der figürlichen Darstellung in den späten sechziger Jahren richtungweisend waren. Ibarra dela Rosa, der Maler von *Beim Geschichtenerzählen*, ist ein bekanntes Mitglied dieser Gruppe. Der 1943 geborene Künstler hat mehrere Preise für seine Aquarelle, Poster, Buchillustrationen und Zeichnungen gewonnen.



Foto nr.: 65

SALOMONEN

Duka-Figuren, Santa-Cruz-Inseln

Von den Einwohnern der Santa-Cruz-Gruppe der Salomonen werden bemerkenswerte Holzfiguren geschnitzt, um das Andenken an die Verstorbenen zu bewahren. Diese *Duka* genannten Statuetten sind mit großer Sorgfalt bearbeitet und besitzen eine richtige Persönlichkeit. Auf dekorative Details und die Kleidung wird viel Mühe verwendet; der zurückgeworfen wirkende Kopf stellt eine bestimmte Haartracht dar. *Duka*-Pfähle, die ebenfalls geschnitten werden, sind im unteren Teil schön verziert, am oberen Ende ist manchmal eine menschliche Figur abgebildet. In der Tradition der Inselbewohner wurden Pfähle wie Figuren als Schutzgeister im Haus aufbewahrt; die *Duka*-Pfähle wurden manchmal auch in Kanus mitgeführt.

Die Ahnenverehrung ist ein untrennbares Element der Kultur der Inselgruppe. Mit Muschelringen geschmückte und mit Turmeric gefärbte Totenschädel wurden in kleinen hausartigen Schreinen untergebracht; auf den Santa-Cruz-Inseln wurden sie in der Nähe des *Duka* im Haus aufbewahrt. Auf den Salomonen waren die Begräbnisriten aufgrund des hohen Stellenwerts der Ahnengeister in der Religion und aufgrund des auf Händlinge und sonstige Führungspersönlichkeiten beschränkten Brauchs, die Totenschädel zu konservieren, von außerordentlicher Bedeutung.

Die Handwerkskünstler der Salomonen stellen Gegenstände her, die mit ihrer Aussagekraft und ihrem Charakter zu den bemerkenswertesten im pazifischen Raum gehören und ein breites Spektrum umfassen. Nasenschmuck gehört ebenso dazu wie Bogen und Keulen. Allen diesen Gegenständen eigen sind die reichhaltigen Intarsienarbeiten aus Perlmutt, die Schnitzmotive von Fischen und Vögeln und die bunten Etuis.

Kunstwerke von den Salomonen beweisen einen hochentwickelten Sinn für Gestalt, verbinden Kraft und Gefühlsintensität mit eleganter Formgebung. Die Schnitzarbeiten besitzen Vitalität und ausgewogene Proportionen; die Darstellung des Menschen ist eindrucksvoll. Die kunstvollen Perlmuttintarsien auf dem schwarzen Holzhintergrund sind zwar kennzeichnend für die Kultur, aus der diese Kunstwerke hervorgegangen sind, besitzen jedoch gleichzeitig einen Reiz, der weit über diesen speziellen Kulturreis hinausgeht.





Foto nr.: 66

SEYCHELLEN

Lorenzo Appiani, *Mutter und Kind*

Obwohl er in Italien geboren ist, besitzt Lorenzo Appiani heute doch die seychellische Staatsbürgerschaft und meint, das Leben auf den Seychellen sei „wie Malerei“. Appianis Werk ist in vielen europäischen Hauptstädten schon oft ausgestellt worden, doch Appiani selbst findet, das Leben eines Künstlers in Europa sei angefüllt mit künstlicher Gewalt und mit Konflikten. Als Anregung für seine Arbeiten bevorzugt er hingegen die von ihm so genannte „Gewalt der Natur“: Brecher am Strand und den dem Tier- und Pflanzenleben eigentümlichen herzlosen Kreislauf von Leben und Tod.

Appianis Werk entstand unter dem Einfluß der verschiedensten künstlerischen Schulen. Viele seiner Bilder ähneln Renaissancegemälden mit dünnen schwarzen Bruchlinien im Firnis. Die Gesichter der Menschen, vor allem der Frauen, die er malt, sind nachdenklich und blicken aus braunen, mandelförmigen Augen, wie sie auch in der Renaissancemalerei häufig vorkommen. In jedem dieser Bilder gibt es jedoch ein Detail, das den harmonischen Ansatz wieder zerstört: ein kubistisches Element in Form einer Vielzahl von Ebenen, die eine ansonsten völlig flache Oberfläche zerteilen; ein Hinweis auf die futuristische Bewegung der frühen Jahre des 20. Jahrhunderts in der Offenlegung des Inneren eines Körperteils einer der abgebildeten Figuren. Auch die Bild- und Symbolsprache der heutigen Zeit hat Eingang in Appianis Phantasie gefunden, insbesondere die Stile und Moden der Frauen. Viele seiner Gemälde scheinen auszusagen, daß die Versuche, Frauen zu verdecken oder zu verstellen, im Ergebnis eigentlich eher eine grundlegende Wahrheit über sie an den Tag bringen.

Appiani geht normalerweise sehr direkt an seinen Stoff heran. Die Figuren von Mutter und Kind sind in warmen Tönen gehalten und heben sich ab von dem kühlen, zurückhaltenden Aquamarin des Hintergrunds. Der metallische Goldrand mag eine ironische historische Anspielung sein, denn die rauhe Einfachheit des Holzrahmens steht in Kontrast zu der Überschwelligkeit, mit der Renaissancemadonnen oft umrahmt sind.





Foto nr.: 67

SWASILAND

Johan Mhlanga, Zauberin mit Kind

Johan Mhlangas *Zauberin mit Kind* ist aus rotem Akazienholz geschnitzt, das im swasiländischen Flachland zu finden ist. Die Farbe des Holzes und die für Zauberinnen charakteristische Haartracht verweisen auf die Übernatürlichkeit der Mutterschaft.

Johan Mhlanga teilt die in seinem Volk gehegte Auffassung, daß jedes Kind die Verkörperung eines Ahnen-geistes darstellt und daher ein wundersames Wesen ist. Zentral für die swasiländische Weltanschauung ist die Konzeption, daß kein Mensch ganz auf sich alleine gestellt ist, sondern im Gegenteil einer Großfamilie ange-hört, die vergangene, gegenwärtige und künftige Generationen umfaßt. Diese Prinzipien werden in der Skulp-tur durch den reifen Gesichtsausdruck des Kindes und die fast kindlichen Züge der Mutter verdeutlicht. Fer-ner wird das Kind nicht als gesondertes Wesen dargestellt, sondern es ist eins mit der Mutter. Die beiden schei-nen sogar einen gemeinsamen Arm zu haben und eine gemeinsame Hand an die Brust der Mutter zu legen.

Mhlanga sieht den Künstler als ein Instrument, das von den Vorfahren inspiriert und gelenkt wird, eine An-sicht, die sich an allen seinen Werken ablesen läßt. Nie schafft er eine einzelne Figur, sondern immer nur Figu-renguppen, Sinnbilder für das Prinzip der sich ewig fortsetzenden Familie.

Nachdem er vielen verschiedenen Beschäftigungen nachgegangen war, erhielt Mhlanga mit etwa 40 Jahren in einem Traum die Eingabeung, Holzschnitzer zu werden. Obwohl er keinerlei formelle Kunstausbildung ge-nossen hat, ist die Qualität seiner Arbeiten doch Zeugnis für die Größe seiner Begabung. Alle seine Werke be-weisen ein hervorragendes Gespür für rhythmische Form, menschliche Wärme und manchmal sogar Humor. Mhlanga arbeitet zunächst in verschiedenen Kunstwerkstätten, hat aber inzwischen sein eigenes Atelier er-öffnet. Seine Arbeiten sind im gesamten südlichen Afrika ausgestellt worden und befinden sich im swasiländi-schen Nationalmuseum ebenso wie in einigen internationalen Sammlungen.





Foto nr.: 68

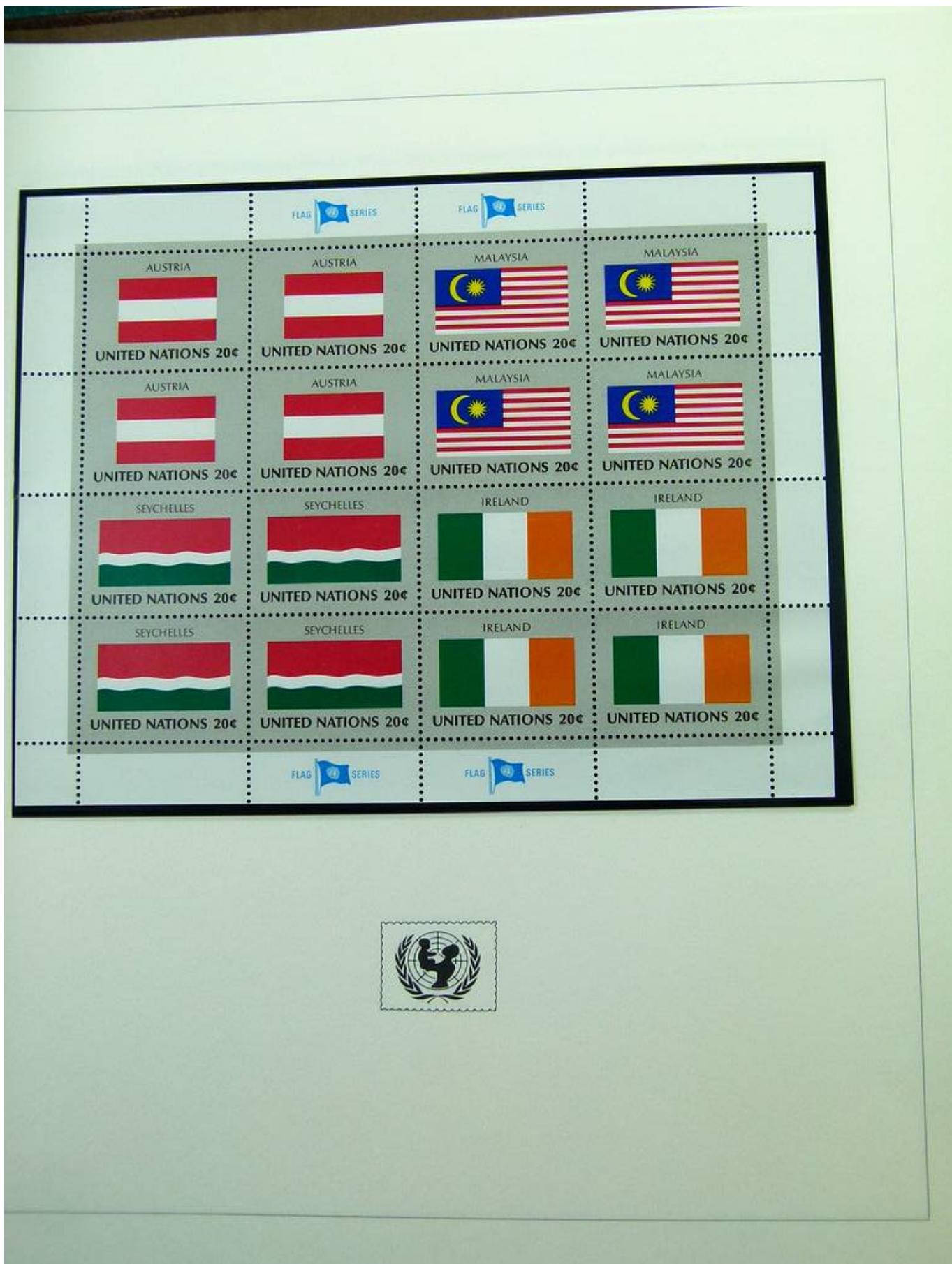




Foto nr.: 69

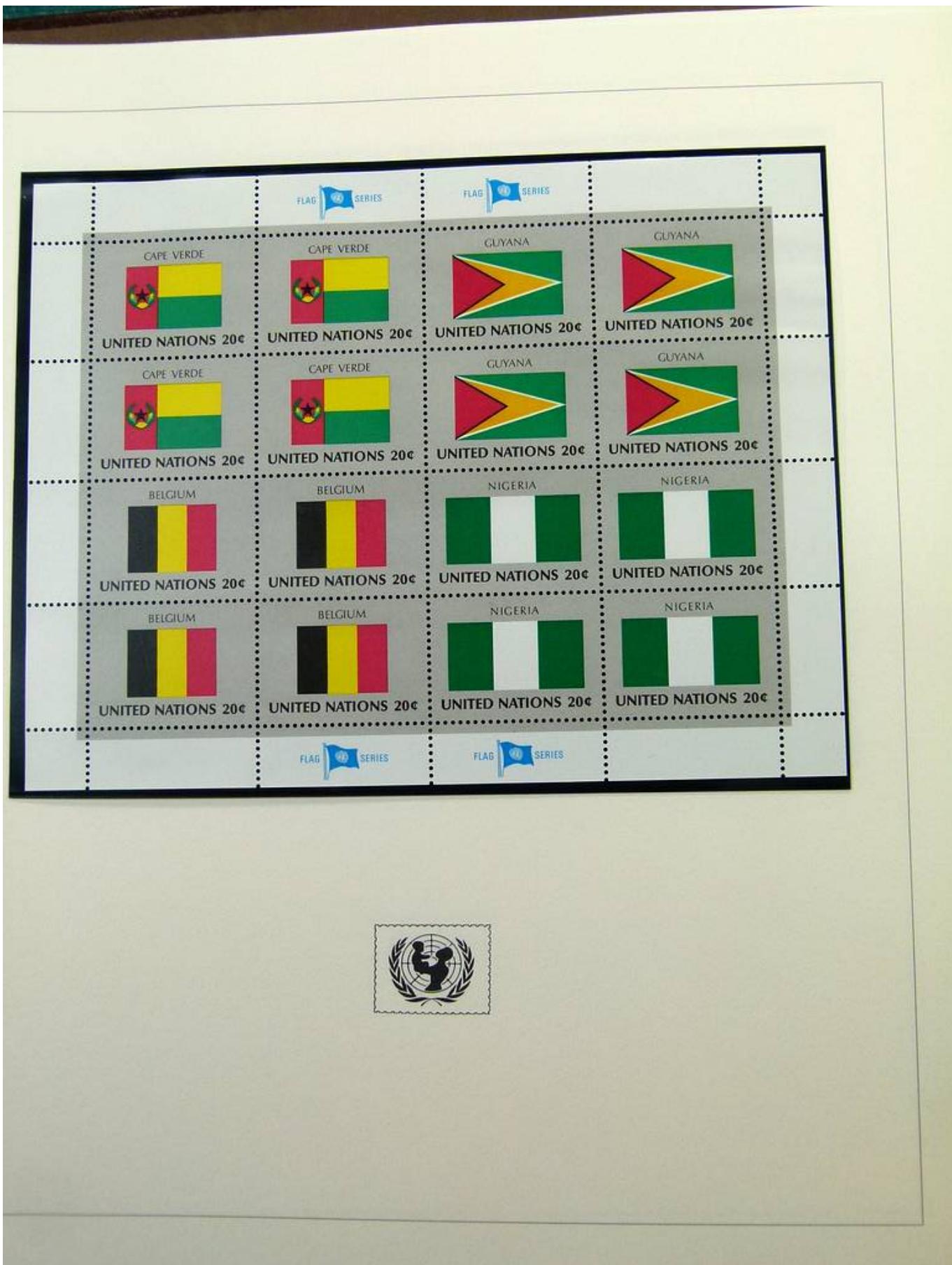




Foto nr.: 70

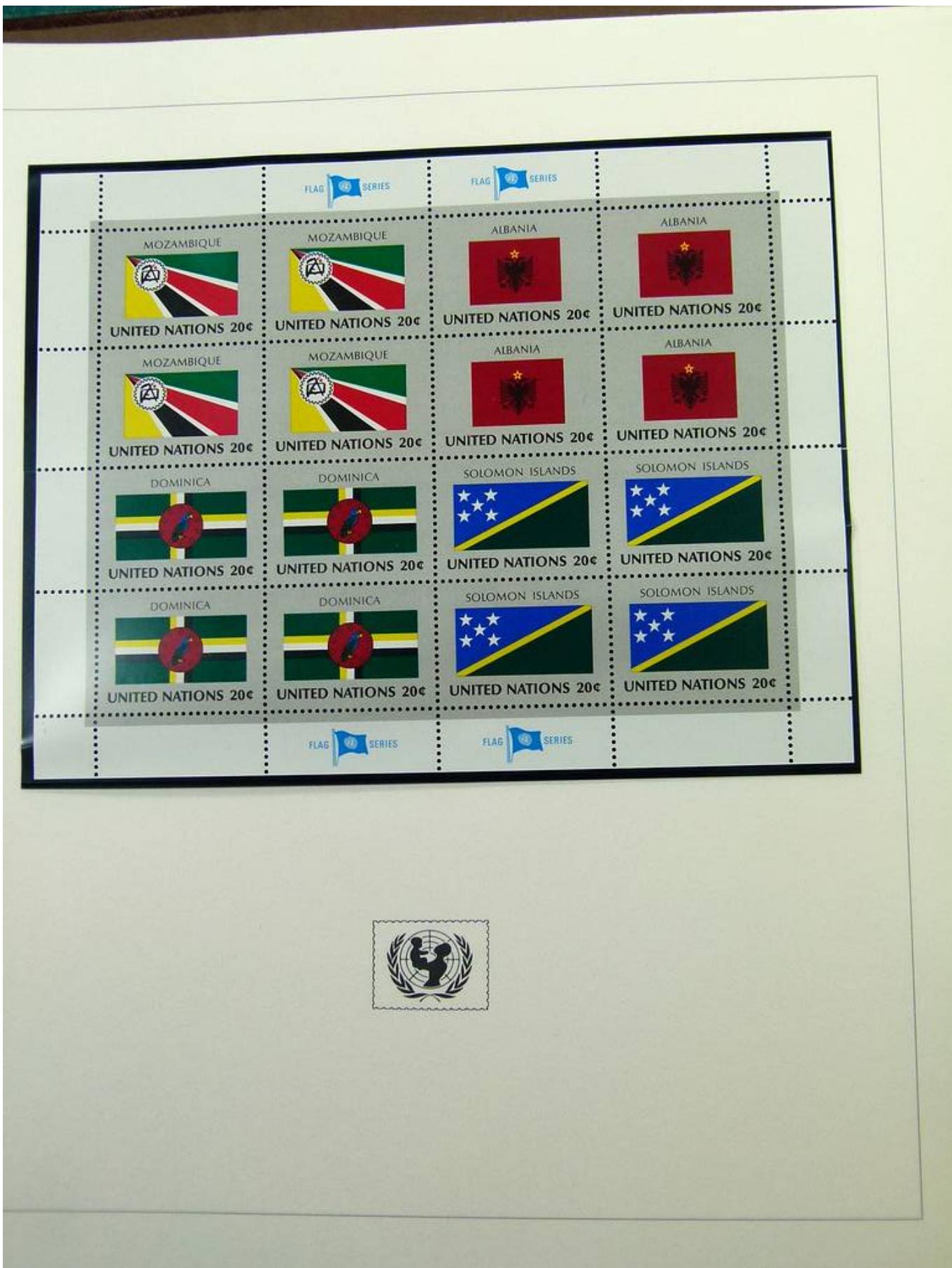




Foto nr.: 71

